

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,00 M., mit Postlohn 1,20 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Anzeigen-Entwürfe an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: Max Wiedemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen u. Inseratentheil: I. B. Bogislav Krüger in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 81.

Elbing, Dienstag

6. April 1897.

49. Jahrg

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 2. April 1897.

Eingegangen ist der Nachtragsetat für 1897/98 nebst Anleihegesetz.

Die Rechnungen über den Haushalt der Schutzgebiete Kamerun, Togo und Südwestafrika, sowie über den Reichshaushaltsetat für 1893/94 werden der Rechnungscommission überwiesen.

Die Wahl des Abg. Pöus (Soz. 8 Potsdam) wird entsprechend dem Antrage der Wahlprüfungskommission debattelos für gültig erklärt.

Bezüglich der Wahl des Abg. Reichmuth (Reichspartei 8 Weimor) beantragt die Kommission, Erhebungen über die Behauptungen des Nachtragsprotokolls zu veranlassen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Es folgt der Bericht der Geschäftsordnungscommission über die in voriger Session angeregten Änderungen der Geschäftsordnung. Die Kommission schlägt Änderungen vor dahin, daß a nach Beschluß der dritten Lesung (General- und Specialabschlüssen) auf Antrag von 15 Mitgliedern noch einmal eine Generalabschlüssen stattfinden hat, und b die Anträge auf Beratung und Schluß der Debatte die Unterstützung nur durch Aufstehen erfolgen darf.

Referent Dr. Träger (fr. Sp.) befragt Namens der Kommission die Annahme beider Anträge. Zur Debatte wird zunächst der erste Antrag gestellt.

Abg. Gamp: Die neue Bestimmung würde uns Anlaß bieten können, um weitere Reden zum Fenster hinaus zu halten. Er bitte um Ablehnung des ersten Antrages.

Abg. Dr. v. Bebejow (konf.) bemerkt, daß während seiner Amtsführung niemals ein Wunsch ausgesprochen worden sei, welcher die Einfügung einer neuen Generalabschlüssen betreffen hätte. Die Annahme des Antrages würde nur die Vertagung der Debatte erschweren. Er bitte ihn deshalb abzulehnen.

Abg. Dr. v. Marxwalden (nl.) schließt sich dem Vorredner durchaus an.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich für den Kommissionsantrag.

Abg. Dr. Lieber (C.) beantragt, die Angelegenheit zu weiterer Beratung an die Geschäftsordnungscommission zurückzuverweisen.

Der erste Antrag wird darauf, diesem Antrage des Abg. Lieber entsprechend, an die Geschäftsordnungscommission zurückzuverweisen.

Referent Abg. Singer bittet sodann Namens der Kommission um Annahme des zweiten Antrages.

Nachdem sich für diesen Antrag die Abg. Dr. Biechel (nl.), Dr. Bachem (Cent.), Gamp (Reichsp.), Dr. v. Bebejow (konf.), Dr. v. Cary (nl.), Singer (Soz.), Richter (fr. Sp.) ausgesprochen, zum Theil aber dessen Beschränkung auf die Vertagung, und Schlußanträge bemängelt, wird er, nach Ablehnung eines Antrages auf Zurückweisung an die Kommission, angenommen.

In dritter Lesung wird sodann debattelos angenommen der Antrag Graf Hompeh und Gen. (C.) auf Aufhebung des Jesuitengesetz. Ebenso die Anträge Graf Limburg Strum und Ricker auf Aufhebung nur des § 2 dieses Gesetzes betr. die Ausweisung ausländischer und Internirung inländischer Jesuiten.

Darauf wird die zweite Lesung des Margarinegesetzes, wie es von dem Centrum und der Rechten eingebracht, mit den von der Kommission beschlossenen Änderungen fortgesetzt.

Zunächst ist hier zu § 4 die namentliche Abstimmung über den Antrag Grand - v. Pöb auf Wiedereinfügung der Vorschriften auf Trennung der Verkaufsräume für Butter und Margarine, bei der sich gestern die Beschlussunfähigkeit ergeben hatte, zu wiederholen.

Dieselbe ergibt auch heute die Anwesenheit von nur 189 Mitgliedern, von denen 116 für, 73 gegen den Antrag stimmen; das Haus ist somit weder nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß somit abgebrochen werden.

Nächste Sitzung Montag: Antrag Ander betr. Heranziehung der Militärpersonen zur Kommunalsteuer; zweite Lesung des Handelsgesetzbuches.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 3. April.

Die Landgemeinde-Ordnung für Hessen-Rassau steht zur zweiten Lesung.

§ 16 der Vorlage enthält die Bestimmung, daß das gemeindliche Stimmrecht auch dem Fiskus zusteht. Abg. Kircher (Centr.) beantragt, das Stimmrecht des Fiskus zu streichen.

Reg.-Comm. Geh. Rath Troll zu Satz bekämpft diesen Antrag.

Der Einfluß, den der Fiskus dadurch auf Gemeinde-Angelegenheiten erlangen, sei ein nur geringer, wie durch angestellte Ermittlungen festgestellt worden sei.

Abg. Winkler (conf.) bekämpft ebenfalls den Antrag.

Der Antrag wird abgelehnt, ebenso einige weitere Abänderungsanträge.

§ 45 enthält die Bestimmungen über die Bildung des Gemeindevorstandes. Die Commission hat hier einen Zusatz eingefügt, wonach von der Bildung des collegialen Gemeindevorstandes abgesehen werden kann, wenn die Gemeindevertretung dies wünscht und der Kreisaußschuß zustimmt.

Minister v. d. Rode erklärt diesen Zusatz für eine Rippe der Vorlage, die noch umschiffet werden muß. Durch den Commissionsbeschluss werde das Prinzip der bürokratischen Verwaltung durchbrochen und eine Annahme dieses Beschlusses würde das Zustandekommen der Vorlage gefährden.

Von dem Abg. v. Pappenheim (conf.) liegt ein Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage vor.

Abg. Wintermeier (fr. Sp.) bittet, es bei den Commissionsbeschlüssen zu belassen; schreiere daran die Vorlage, so werde man ihr in Hessen keine Ehre nachweisen.

Abg. v. Votichius (nl.) erklärt, daß seine Freunde nur für die Commissions-Vorlage stimmen werden. Man sei dem Minister soweit entgegen gekommen, daß ein kleines Entgegenkommen seinerseits erwartet werden könne. Werde der Antrag Pappenheim angenommen, so werde die Vorlage für die nationalliberale Partei unannehmbar.

Abg. Dr. Enneccerus (nl.) legt die Wichtigkeit des collegialen Gemeindevorstandes dar; es sei für den Bürgermeister wichtig, wenn es sich bei gewissen Beschlüssen auf das Votum seiner Schöffen berufen kann.

Der Commissionsbeschluss wird angenommen.

Zu § 46 wird nach einem Antrage v. Pappenheim mit einem Amendement Jungmann beschlossen, daß in Landgemeinden von mehr als 1200 Einwohnern ein befristeter Bürgermeister gewählt werden kann. Die Commission hatte beschlossen: in Städten mit mehr als 1500 Einwohnern oder mit größerer Vermögensverwaltung.

Im § 100 hat die Commission die Bestimmung getroffen, daß im öffentlichen Interesse die Bildung von Zweidörfern gegen den Widerspruch der Beteiligten vom Oberpräsidenten angeordnet werden kann.

Auf Antrag v. Pappenheim wird die gestrichene Bestimmung wieder hergestellt.

Abg. Dr. Enneccerus (nl.) beantragt einen neuen §, wonach die Annahme der Städteordnung durch einzelne Gemeinden, schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgen kann. Der Antrag wird angenommen. Alle übrigen Bestimmungen der Vorlage bleiben unverändert.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzes betreffend Tagelöhner und Knechte der Staatsbeamten.

Abg. Dabach (Centr.) will an dem Prinzip festhalten, daß durch Knechte keine bedeutende Gehaltssteigerung herbeigeführt werden soll und beantragt, Zurückverweisung der Vorlage an die Budgetcommission. Der Antrag wird angenommen.

Nächste Sitzung: Montag (keine Vorlagen); Hessische Landgemeinde-Ordnung und Antrag Mottl (Pole) betr. Restorationsanleihen.

### Deutschland.

Berlin, 4. April. Wir meldeten bereits, daß der Kaiser den Generaladjutanten Kaiser Wilhelms I das Recht verleihe habe, auf den Achseln den Namenszug desselben zu führen. Bisher trugen die General- und Flügeladjutanten eines verstorbenen Königs einer alten preussischen Tradition gemäß den Namenszug des Verstorbenen auf der Uniform. Auch war schon im Juni 1888 den Generaladjutanten des verstorbenen Kaisers das Recht verleihe, den Namenszug W in einem goldenen bzw. silbernen Kranz auf der Brust zu tragen. Die jetzt eingeführte Neuerung ist unerheblich. Desio eigenartiger ist die Bestimmung, daß der Kaiser selbst die Schürze eines Generaladjutanten seines Vorgängers auf dem Thron anlegt. Zudem die „Berl. Pol. Nachr.“ gegen die „unqualifizierbaren“ Auslegungen dieses Vorgangs in der ausländischen, insbesondere der englischen Presse polemisieren. Charakteristischer für den Vorgang als einen Akt reinster Pietät und zugleich als einen Akt „weiser Fürsorge für die dem erhabenen Vorbilde des großen Kaisers entsprechende Führung des Szepters seitens seiner Nachfolger auf dem Throne“. Dieser redaktionelle Zusatz der „Berl. Pol. Nachr.“ zu der Mitteilung wäre, wie die „Berl. N. N.“ bemerken, „doch besser unterbleiben; denn eine weise Fürsorge für die Führung des Szepters ist doch nicht von Achseln und Namenszügen an der Uniform abhängig“.

Der Kaiser empfing Sonntag Nachmittag Manzen, den er mit den Herren von der schwedischen Gesandtschaft zum Frühstück eingeladen hatte.

Staatssecretär Dr. v. Stephan hat sich Sonntagabend einer neuen Operation unterwerfen müssen. Geh. Rath v. Bergmann hat ihm das rechte Bein unterhalb des Knies amputirt. Die Operation ist glücklich verlaufen und Herr v. Stephan befindet sich verhältnismäßig wohl. Die Operation, welche mit Einwilligung des Patienten vorgenommen wurde, war nöthig, weil die Wunde am Fuß nicht heilen wollte und zu der Beschäftigung Veranlassung gab, daß die brandige Zerlegung der Behe auch die

gesunden Theile des Fußes in Mitleidenschaft ziehen werde. Der Kaiser, der von der Operation benachrichtigt wurde, ließ durch einen Flügeladjutanten sich nach dem Befinden des Staatssecretärs erkundigen und sich eingehenden Bericht erstatten.

Der frühere Chefener Bürgermeister Koll hat die Zulassung als Rechtsanwalt bei dem Landgericht Bissa i. P. an Stelle des verstorbenen Justizraths Geißel nachgesucht.

Die „Köln. Ztg.“ erhält Kenntniß von einem sehr bemerklichen Erlaß der Minister des Innern und der Justiz, wonach die Standesbeamten bei Aufnahme von Verhandlungen über Aufgebote, Eheschließungen und Geburten die Beteiligten auf ihre kirchlichen Verpflichtungen hinzuweisen haben. Die Anregung dazu ist angeblich von kirchlicher Seite ausgegangen. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt, es sei lebhaft zu bedauern, daß die Ministerien solcher Anregung Folge gegeben haben.

Gegen den Grafen Waldersee läuft auf einmal die antisemitische Presse Sturm, weil er bei der Centarfeier einem Gottesdienste in der Synagoge beigewohnt hat. So ergeht sich der antisemitische „D. Generalanz.“ in folgenden Drohungen: Ueber alle Kritik erhaben ist die uns soeben zugehende Meldung, daß Graf Waldersee einer Einladung der Hamburger Juden folgend, die Centarfeier dadurch begangen hat, daß er dem jüdischen Gottesdienste in der Synagoge zu Hamburg von Anfang bis Ende beiwohnte. Bekanntlich ist Graf Waldersee schon wiederholt als der „kommende“ Reichskanzler bezeichnet worden. Jedes Mal aber erhob die gelammte Judenpresse hiergegen ein Geheul sonder Gleichen. Sollte obiger so ausdauernder Besuch des Herrn Reichskanzlers in spe ein Paroli zu der satism bekannten und zu Gunsten Waldersees unersetzlich jederzeit besprochenen „Waldersee-Städter-Verammlung“ in Berlin bedeuten, oder was hatte es sonst für einen Zweck, Herr Graf? Die Gesinnungsfreunde im weiten Reich aber mögen hieraus endlich klar ersehen, wohin wir steuern und wie nahe dem Riß wir uns schon befinden! Prenez Garde! Wen's angeht, der schübe sich vor dem erkennenden furor teutonius! Fürchterlich!

Schweiz, 4. April. Nach amtlicher Feststellung erhielt bei der am 31. v. M. stattgehabten Reichstagswahl im 5. Wahlkreise Schweiz von 14931 abgegebenen gültigen Stimmen Rittergutsbesitzer von Sals-Jamorak-Pöppel (Pole) 7972 und Rittergutsbesitzer Holz-Borlin (Reichspartei) 6956 Stimmen. Erstere ist mithin gewählt. Der Erfolg der Polen soll dadurch zu erklären sein, daß die Sachsenbürger bis zum 1. April zurückgehalten worden sind. Wir erwideln in dem Zurückbleiben der Sachsenbürger einen prinzipiell sehr erfreulichen Beweis von der hohen Meinung, welche diese Leute von dem Werthe des Wahlrechts haben.

### Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Sonntag Vormittag fand unter dem Vorsitz des Kaisers eine 1 1/2 Stunden währende Minister-rathssitzung statt, an welcher sämtliche österr. Reichsminister theilnahmen. Der Kaiser eröffnete denselben, daß er die Demission des Cabinets Badeni nicht annehme.

Frankreich.

Die französischen Flottenpläne, über welche zu Gunsten der deutschen Flottenpläne jüngst so viel Aufhebens gemacht wurde, sind nunmehr in der Weltlichkeit auf den siebenten Theil der ursprünglichen Nachricht zusammengekrumpft. Während der „Figaro“ verkündet hatte, daß es sich um eine Gesamtforderung für 220 Schiffs- und Torpedobauten im Betrage von 600 Millionen Francs handle, ist jetzt in der Deputirtenkammer nur ein Gesetzentwurf eingebracht worden, wodurch der Regierung die Genehmigung zum Bau neuer Schiffe im Gesamtwerte von 80 Millionen Francs ertheilt wird. Diese Summe soll auf mehrere Jahre vertheilt werden; der Kredit für das Jahr 1897 soll nur 8500000 Fr. betragen. — An dieser Bescheidenheit könnte man sich in Deutschland ein Muster nehmen.

### Die mysteriöse Angelegenheit betr. den Tod des Lehrers Grüter.

Am Mittwoch Abend wurde der evangelische Lehrer Grüter aus Luchow, Kreis Schwedt, auf der Bahnstrecke Terešpol-Schönau, und zwar bei der Haltestelle Mühle Schönau, todt aufgefunden. Grüter war am Mittwoch Nachmittag in Schwedt gewesen, wo er Geschäfte abzuwickeln hatte. Abends 8 Uhr 40 Min. fuhr er mit der Eisenbahn in einem Wagen vierter Klasse von Schwedt zurück. Da an diesem Tage die Reichstagswahl in Schwedt stattgefunden hat, so waren die Wagen und Koupées des Zuges sehr stark besetzt. In demselben Wagen, in welchem sich G. befand, traten von Schwedt aus die zur Wahl von Königsberg i. Pr. herübergekommenen polnischen Maurer ihre Rückfahrt an. Hier muß es bald zu einer von Gewaltthatigkeiten begleiteten Szene gekommen sein, in deren Verlauf vermuthlich

die stark angeheiterten polnischen Arbeiter auf die ihnen gegenüber vollständig wehrlosen Lehrer einbrangen. Als der Zug in Terešpol hielt, meldete ein Reisender, der mitgefahren war, daß unterwegs auf der Strecke zwischen Schönau und Terešpol ein Mann anheimgelassen aus dem Zuge gestiegen sei. Die daraufhin unternommenen Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß der Lehrer G. etwa 500 Meter oberhalb der Bromberger Chaussee an der Bahnstrecke mit dem Gesicht der Erde zugekehrt entsetzt aufgefunden wurde. In dem Koupée, in welchem er gesessen, fanden sich Blutspuren. Die gerichtliche Section der Leiche ergab den nackten Thatsachend, daß der Tod in Folge Erstickung eingetreten sei. Man vermuthet, daß Lehrer G. erwürgt und dann von den Thätern aus dem Zuge hinausgeschleudert worden sei. Die Königsberger Kriminalpolizei ist bereits von dem Vorfall verständigt, um die muthmaßlichen Thäter festzunehmen.

Von anderer Seite wird uns gemeldet, daß zwischen dem Lehrer Grüter und einigen Polen ein Gespräch über den Ausfall der Wahl in der Stadt Schwedt entstanden sein soll. Im Laufe der erregten Unterhaltung sollen Polen dem Lehrer Grüter Stücke mit ihren Taschenmessern beigebracht haben. Ein Pole soll ihn gewürgt und von der Plattform des Wagens aus, auf die G. sich geflüchtet hatte, auf den Bahnkörper heruntergestoßen haben. Von „D. T.“ entnehmen wir dazu Folgendes. Am 31. März hat in dem stark besetzten Wagen 4. Klasse des um 8 Uhr 40 Minuten Abends aus Schwedt abgehenden Zuges zwischen Mühle Schönau und Terešpol eine Schlägerei stattgefunden. Einer der Insassen des Wagens sprang nach Wahrnehmung von Mitleidenden während der Fahrt vom Zuge. Die durch Arbeiter der Station Terešpol auf eine Entfernung von 2 Kilometer angestellten Nachforschungen nach dem Herabgesprungenen blieben erfolglos. Der Zugführer des Abends 10 Uhr nach Schwedt zurückfahrenden Zuges bemerkte dann etwa 3 Kilometer von Terešpol entfernt eine dunkle Masse im Bahngelände liegen. Der Zug wurde zum Stehen gebracht und man fand nun die Leiche eines Mannes. Auf Anordnung des zufällig im Zuge anwesenden Sanitätsraths Dr. Brunau wurde die Leiche nach Schwedt mitgenommen. Dort wurde festgestellt, daß der Todte der Lehrer Grüter aus Luchow war. Derselbe hinterläßt eine Frau mit sieben kleinen Kindern.

Der Erste Staatsanwalt zu Graudenz erklärt in der Ermittlungssache betr. den Mord des Lehrers Grüter folgende Bekanntmachung:

„Die Personen, welche am 31. März 1897 die vierte Wagenklasse des um 8.10 Uhr Abends von Schwedt abgehenden Personenzuges von Schwedt oder Schönau ab benutzt haben, ersuche ich, umgeben mit ihren Namen beifügliche Vernehmung als Zeugen mitzubekommen.“

Eine Person ist bereits, wie aus Schwedt berichtet wird, verhaftet worden. Am Halse der Leiche befanden sich viele verächtliche Flecke, welche von einer vorher stattgefundenen Strangulation herrühren. Außerdem hatte dieselbe mehrere Stichwunden. Der Hut und Stock des Lehrers fanden sich im Wagen vor. Grüter war ein durchaus begabter Botaniker, der seitens des botanischen Instituts der Universität Berlin wiederholt auf Reisen geschickt worden war zur Erforschung der Flora West- und Ostpreußens. — Sowohl wäre es nun also bei uns im deutschen Vaterlande glücklich gekommen! Nord und Todtschlag als Folge der nationalen Verheerung, die immer intensiver von gewissen Seiten betrieben wird. „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ Ist es ein Wunder, daß die fanatisch aufgereizte Menge schließlich zum Mörder greift, wenn ihr tagtäglich in Schrift und Wort der Deutsche als derjenige bezeichnet wird, welcher das Volk unterjocht, auslaugt, und welcher mit allen Mitteln bekämpft und ausgetrotet werden muß? Wir hoffen, daß es diesmal gelingt, volles Licht über die grausige That zu verbreiten, und daß sie nicht ungegahnt bleibe, wie der Vorfall bei der letzten Schweizer Wahl, bei dem auf die Gebrüder Reumann geschossen wurde, ohne daß es gelang, die Thäter zu ermitteln. Wir hoffen und wünschen aber auch, daß die Thatthat manchem die Augen öffnen wird, die bis jetzt sie geschlossen hielten, weil sie absichtlich nicht sehen wollten.

### Von Nah und Fern.

\* Stiftung. Der vor Kurzem in Regensburg verstorbenen Graf Dörnberg, Protestant, hat sein ganzes Vermögen im Betrage von rund 15 Millionen zu wohltätigen Zwecken vermacht. Der Haupttheil des Erbes kommt evangelischen Waisen aus ganz Deutschland zu Gute, für deren Unterbringung, nicht in Waisenhäusern, sondern in Familien nachhafte Summen ausgelegt sind. Ferner ist die Piaristen- und Waisenanstalt in München mit einem ansehnlichen Vergabe bedacht; den Rektoren der bairischen Universitäten sollen Mittel zur Vertheilung von Stipendien zur Verfügung gestellt, für zwei Millionen soll in Regensburg ein paritätisches Krankenhaus erbaut werden.

\* Der durch die Duellaffaire in Torgau bekannt gewordene Gymnasialoberlehrer N a n e n d o r f ist von den Referendaren wegen Beleidigung verurteilt und am 24. März gerichtlich vernommen.



nehmen nach auch zur Beförderung von Postsendungen benutzt werden.

**Kirchliche Notizen.** Die Pfarrstelle in Fürstenauberg, königlichen Patronats, gelangt am 1. September d. J. zur Neubefetzung. Das Einkommen der Stelle beträgt jährlich etwa 7980 Mt. neben Wohnung. Die Gemeinde zählt ungefähr 1210 Seelen, in derselben befinden sich vier Schulen mit vier Lehrern. Die Befetzung erfolgt in diesem Erledigungsfalle durch das Kirchenregiment ohne Konkurrenz einer Gemeindevahl.

**Eiswehrranlage.** Das Reichamt des Elbinger Deichverbandes beantragte beim Abgeordnetenhaus, die schleunigste Herstellung der im Gesetz vom 20 Juni 1888 vorgesehenen Eiswehrranlage herbeizuführen, bis zur Herstellung der Eiswehrranlage den Elbinger Deichverband von dem Beiträge zu den Regulirungskosten freizulassen, dem Elbinger Deichverbande die bisher gezahlten Regulirungsbeiträge zurückzuführen und die Verzinsung und Tilgung des vom Elbinger Deichverbande aufzubringenden Regulirungsbeitrages erst nach Herstellung des Eiswehrrs eintreten zu lassen.

**Beschränkung der Sonntagsfahrkarten.** Die königliche Eisenbahn-Direktion Danzig hat durch Auslassung bekannt gegeben, daß die sogenannten Sonntagsfahrkarten für die Folge nur an den Sonntagen und den nachfolgenden aufgeführten Feiertagen, nämlich dem Neujahrstage, dem Diermontage, dem Himmelfahrtstage, dem Pfingstmontage und dem ersten und zweiten Weihnachtstage auszugeben werden. Eine Ausgabe der Sonntagsfahrkarten am Charfreitag findet noch ausnahmsweise in diesem Jahre, für die Folge jedoch nicht mehr statt, ebensowenig an den Fuß- und Betttagen.

**Kunst und Wissenschaft.**

Der Kaiser hat dem berühmten Nordpolfahrer Nansen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen, welche ihm am Sonnabend Abend in der Festigung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin durch den Kultusminister Dr. Voss in Gegenwart des Prinzen Friedrich Leopold, des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, des Staatssekretärs von Bötticher und anderer Staatssekretäre, Minister und hervorragender Mitglieder der Gesellschaft überreicht wurde. Nachdem Nansen eine glänzende Schilderung seiner Nordpolfahrt gegeben, überreichte der Kultusminister Nansen die große goldene Medaille mit einer Anrede, worauf Nansen ergriffen erwiderte. Er überreichte darauf das erste Exemplar seines Buches der Gesellschaft für Erdkunde. Die Gesellschaft hatte ihm die goldene Humboldt-Medaille gestiftet, die bisher nur bei zwei Gelegenheiten verliehen wurde.

**Eine weitere Publikation des Professors Koch.** und zwar diesmal über den Kinderpest bacillus, auf Grund seiner Studienergebnisse, steht, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, in den nächsten Wochen bevor. — Die Versuche, die der Professor Nocard an der thierärztlichen Schule in

Alfort-Ville bei Paris mit dem Kochschen Tuberkulin unternahm, hatten so günstige Ergebnisse, daß Ministerpräsident Melin demnächst einen Gesetzentwurf einbringen wird, wonach die Viehzüchter und Molkebesitzer verpflichtet sind, ihre Kühe einer Tuberkulinprobe zu unterwerfen.

**Strafkammer zu Elbing.**

Sitzung vom 5. April 1897.

Die Arbeiterfrau Wilhelmine Korn, geb. Radomski von hier ist durch das hiesige Schöffengericht vom 29. Dezember d. J. wegen Unterschlagung mit 3 Mt. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. Hingegen hat die Angeklagte Berufung eingelegt und bittet heute um Freisprechung, indem sie anführt, dem Ackerbürger Aug. Harwarth hier selbst bei ihrem Fortzuge aus dessen Hause einen eisernen Haken und einen Ringhaken nicht entwendet zu haben. Die Beweisaufnahme fiel zu Gunsten der Angeklagten aus und erfolgte ihre Freisprechung. — Das königliche Schöffengericht hier selbst hat am 18. Januar d. J. den Dreherlehrling Carl Steper hier selbst von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen, wogegen die königliche Anwaltschaft Berufung eingelegt hat. Der Angeklagte dient als Schiffsjunge bei der Kaiserlichen Marine, wurde aber nach einem Jahre wegen Dienstunbrauchbarkeit entlassen und erhielt einen Marsch-Anzug, den er zurückzulassen hatte, was er aber auf Befehl seines Vaters nicht gethan hat, vielmehr sind später durch den Vater 10,26 Mt., als Werth des Anzuges, an die Schiffsjungens-Vereinigung abgehandelt. Der Gerichtshof verlangte, wie der erste Richter, zur Freisprechung und verwarf die eingelegte Berufung auf Kosten der Staatskasse. (Schluß des Berichtes in nächster Nr.)

**Telegraphische und telephonische Nachrichten.**

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin

**Berlin, 5. April.** (Reichstag.) Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf betreffend die Heranziehung des Dienstpersonals der Militärpersonen zu den Kommunalsteuern. Der Antrag wird vom Abg. Richter begründet und nach kurzer Debatte einer Kommission überwiesen.

**Berlin, 5. April.** Staatssekretär v. Stephan hat die Nacht gut geschlafen, der Kräftezustand ist den Umständen nach befriedigend. v. Bergmann.

**Posen, 5. April.** Die „Posener Zeitung“ erfährt von einem Augenzeugen aus Schwab, daß nach der Reichstagswahl der Lehrer Grüter in einem Waggon 4. Klasse mit mehreren Polen in einen Diskurs geriet und schließlich mit einem derselben handgemein wurde. Hierbei stach ein Pole mit einem Messer auf Grüter

ein. Der Augenzeuge versuchte die Nothbremse zu ziehen, dieselbe versagte jedoch die Thätigkeit. Deshalb wandte sich der Augenzeuge nach dem Gepäckwagen. Bei seinem Zurückkehren fand er Grüter nicht mehr vor; derselbe soll nach Mittheilung eines anderen Reisenden aus dem Zuge gesprungen sein. Auf der Station Tereopol wurde der Zugführer von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt. Der Berichterstatter der „Posener Zeitung“ hat sich bei der Staatsanwaltschaft gemeldet.

**Wien, 5. April.** Die gestern gemeldete Ablehnung der Demission des Kabinetts Bodani seitens des Kaisers findet offizielle Bestätigung. Das Ministerium bleibt unverändert im Amte.

**Rom, 5. April.** Wie die „Agenzia Stefani“ aus Suda meldet, hatten die Mächte die Flottenbeschlüßhaber angewiesen, die kriegerische Blockade Athens zu beginnen. Die Admirale erledigen zur Zeit die üblichen Formalitäten.

**Athen, 5. April.** Ein aus Creta angekommener Dampfer berichtet, die Muhamedaner zogen von Canea aus, um die von Akrotiri gekommenen Aufständischen anzugreifen. Der Ausgang des Unternehmens ist unbekannt. In Atrippulo fand vorgestern ein neunstündiger Kampf statt, in welchem die Türken unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurden.

**Canea, 5. März.** Die Entwaffnung der Hochbozuzs setzt sich in friedlicher Weise fort. Der Militärkommandant Edhem Pascha ist für die Bewerthung derselben verantwortlich gemacht worden. Es werden 500 Gewehre ausgeliefert werden.

**Odeffa, 5. April.** Der Dampfer „Cherson“ der freiwilligen Flotte, der in Sewastopol Feldbatterien an Bord nahm, nahm auch ein Bataillon des 56. Schitomir'schen Regiments in Stärke von 657 Mann, 15 Offizieren und 20 Pferden auf und ging nach Creta ab.

**Paris, 5. April.** Zu den Gerüchten über die Petersburger Reise des Präsidenten meldet der „Eclair“, der Jor sei gewiß geneigt, den Präsidenten zu empfangen, einladen könnte er ihn jedoch erst dann, wenn er überzeugt wäre, daß das französische Parlament dem Reiseprojekt zustimmt.

**Madrid, 5. April.** Die Regierung hat den General Breyer angewiesen, die Einführung der Reformen auf Kuba vorzubereiten.

**London, 5. April.** Die „Times“ meldet vom gestrigen Tage aus Washington, die Ausführungsbestimmungen für die Klausel betreffend die rückwirkende Kraft der Dingley-Bill auf alle nur erzielbaren

Auskünfte lassen eine Zurückweisung der Klausel im Senat erwarten.

**London, 5. April.** Wie die „Daily News“ vom 2. April aus Saloniki melden, hat einem glaubhaften Bericht zufolge, bei Gazepa in der Nähe von Kipouri ein Zusammenstoß zwischen 300 Aufständischen unter Taki und Türken stattgefunden. 38 Personen sollen getödtet, 10 verwundete Türken nach Gravado gebracht worden sein. Nach einer Meldung der „Morningpost“ aus Konstantinopel vom 3. 4. hat der Ministerrath eine Note an die griechische Regierung entworfen, in welcher die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Creta verlangt wird. Im Falle eines abschlägigen Beschlusses werde die Pforte Griechenland die Verantwortung zuschieben.

**Berlin, 5. April, 2 Uhr 25 Min. St. Zeit.**

Course	von	3/4	5/4
5 pCt. Stoll.	103,90	103,90	103,90
4 pCt. Deutsche Reichsbank	103,70	103,70	103,70
3 1/2 pCt. "	97,60	97,60	97,60
3 pCt. "	103,90	103,90	103,90
4 pCt. Preussische Consols	103,90	103,90	103,90
3 1/2 pCt. "	97,70	97,70	97,70
3 pCt. "	100,10	100,10	100,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,10	100,10	100,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	104,30	104,30	104,30
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	170,85	170,85	170,85
Oesterreichische Banknoten	216,55	216,55	216,55
Russische Banknoten	87,40	87,40	87,40
4 pCt. Rumänier von 1890	61,60	62,00	62,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	89,10	89,30	89,30
4 pCt. Italienische Goldrente	193,20	193,20	193,20
Disconto-Commodit	122,00	122,00	122,00
Pariser-Markt. Stambul	33,10	33,10	33,10

**Preise der Coursmärkte.**

**Königsberg, 5. April, 12 Uhr 40 Min. St. Zeit.**

Ware	Preis
Getreide, Weizen, Spirituscommisio	38,70 A Brie.
Spirit. pro 10,000 L % excl. Fr.	38,10 A Geld.
Loco nicht contingentirt	38,10 A Geld.
April	38,10 A Geld.
Loco nicht contingentirt	38,10 A Bez.

**Reine Haut, Unreinheiten derselben, Pusteln, Schuppen,** werden bei Benutzung der von einer sehr großen Anzahl von Professoren und Ärzten probirten Patent-Myrrholin-Seife als tägliche Toiletteseife bestens bekämpft und lese man nur die Berichte der Fachleute um zu beurtheilen, welche großen Annehmlichkeiten für die Pflege der Haut die überall zu 50 Pfennig das Stück käufliche Patent-Myrrholin-Seife bietet.

**Kirchliche Anzeigen.**

**Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.**  
Montag Abends 8 Uhr: Herr Prediger Steinau-Blodlau  
Dienstag Abends 8 Uhr: Herr Prediger Steinau-Blodlau

**Elbinger Standesamt.**

Vom 5. April 1897.  
**Geburten:** Fabrikarbeiter Abraham Homann 1 T. — Matrose Franz Harms 1 T. — Tischler Heinrich Haese 1 T. — Arbeiter Richard Laßke 1 T. — Schlosser Emil Dwindt 1 T. — Arbeiter Friedrich Mergel 1 S.

**Aufgebote:** Schneider Franziskus Grunwald mit Johanna Kadau. — Factor Gustav Mansee mit Pauline Dschewski. — Schneider Theodor Lange mit Helene Fißahn. — Tischler August Klaas mit Martha Cornelius. — Arbeiter Eduard Preuß mit Regina Pfländer. — Musiker August Brühn mit Anna Johren. — Postschaffner Johann Arleben mit Justina Braun. — Schmied Carl Hermann Schulz-Elbing mit Wilh. Pauline Hardt-Br. Mart.

**Sterbefälle:** Schmied Bernbard Gremm S. 8 M. — Arbeiter Wilhelm Kunzel S. 14 T. — Schneiderin Wilhelmine Welzien 22 J. — Lackirer Otto Schulze 54 J. — Fabrikarbeiter Abraham Homann T. 4 T. — Hausdiener Gottfried Schulz S. 6 M. — Clara Krebs 28 J. — Müller Robert Schnackenberg T. 1 1/4 J. — Frau Photograph Anna Sophie Sachsze, geb. Vertowski 49 J.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Verlobt:** Fräulein Anna Kollwitz-Lahna-Mühle mit dem Pfarrer Herrn Franz Dopatta-Opalenic.  
**Geboren:** Herr Hauptmann Dorn-Königsberg T.  
**Gestorben:** Herr Julius Gerstenberger-Danzig. — Herr Kaufmann Otto Seiffert-Königsberg.

**Dienstag: Liedertafel.**

Letzte Probe.  
Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.  
Dienstag: Damen um 8, Herren 8 1/2 Uhr.

**Bekanntmachung.**

Am nächsten Dienstag, den 6. d. Mts., im Laufe des Vormittags wird der Verkehr auf dem Elbingerfluß durch die hohe Brücke hier selbst wegen der Verfertigung eines Rahels vorübergehend unterbrochen werden.  
Elbing, den 3. April 1897.  
Königliche Strom- und Schiffsfahrts-Polizei-Verwaltung.  
Delion.

**Liedertafel.**  
Donnerstag, d. 8. April 1897,  
Abends 8 Uhr,  
in den Sälen der  
Bürger-Ressource:  
**Herren-Abend**  
(Gesang und dramatische Aufführungen).  
Die passiven Mitglieder werden dazu freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

**Generalversammlung**  
der  
Sterbefasse des Elbinger Fischereivereins  
und des  
Fischereivereins Terranova  
Sonnabend, den 10. April 1897,  
im Vereinslofale „Legan“.  
Tagesordnung:  
1) Rassenbericht.  
2) Beschluß über Mitglieder restirender Beiträge.  
3) Neuwahl des Vorstandes.  
4) Neuwahl der Rassenrevisoren.  
5) Verschiedenes.  
Die Mitglieder der Sterbefasse werden höflichst dazu eingeladen.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
In unfer Firmenregister ist heute eingetragen, daß das unter der Firma **Rud. Sausse** (Nr. 403 des Firmenregisters) hierorts bestehende Handelsgeschäft durch Vertrag auf den Kaufmann **Joseph Behrendt** in Elbing übergegangen ist und daß letzterer das Handelsgeschäft unter der Firma **Rudolph Sausse Nachf.** fortführt. Diese Firma ist zugleich unter Nr. 927 des Firmenregisters mit dem Bemerkten neu eingetragen, daß Inhaber derselben der Kaufmann **Joseph Behrendt** in Elbing ist.  
Elbing, den 2. April 1897.  
Königliches Amtsgericht.

**Tiroler Kastanien**  
5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 M. Bei Vereinfachung des Betrages franco zollfrei.  
**Victor Reuser,**  
Obst-Export, Süd-Tirol.

**Hôtel Germania.**  
Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.  
Reichhaltige Speisekarte.  
**Medicinische Thee's** als Pfeffermünz-, Krausemünz-, Taufendgülden-, Kamillen-, Kardobenedikten-, Stiefmütterchen-, Salbei-, Melissen-, Bärentrauben-, Steinklee-, Wermuththee; ferner Cibich-, Cantian-, Liebstockel-, Galgant-, Kalmus-, Süßholz-, Schwarzwurzel u. stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

**Zu haben** in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.  
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

**Zu Einreibungen:** Ameisenspiritus, Kampferspiritus, Seisenspiritus, Serpentinöl, Franzbranntwein stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

**Alten u. jungen Männern** wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. **Curt Röber, Braunschweig.**

**Künstliche Zähne** unter mehrjähriger Garantie, **Blombiren** u. **Adolf Bukau** Kurze Heiligegeiststraße 25.  
1 ordentliches, tüchtiges Kaufmädchen wird gesucht. Expedition der „Altr. Ztg.“

**Harzkäse,** feinste, fette Waare, Postfiste M 3,30 frei gegen Nachnahme, größere Posten billiger, offerirt **G. C. Luther, Quedlinburg a. S.**

**Hundert Rube** werden zu kaufen gesucht. Offerten — auch auf kleinste Posten — in der Exped. der „Altr. Ztg.“ erbeten unt. „Rube“.

**Fischerstraße 36** ist die rechtsliegende Ladengelegenheit, verbunden mit Wohnräumen per 1. Juli zu vermieten. Der dazugehörige Balkon kann zu einem Glashaufen, und wenn das Geschäft es erfordert, auch eine dritte Verkaufsstelle hergerichtet werden. **A. Teichert, 2 Tr.**

**Sohn achtbarer Eltern,** der Lust und Befähigung zum Zeichnen zeigt, wird als Lithographen-Lehrling gesucht. **Carl Schmidt Nachf.,** Spieringstraße.

**Geld gefunden!** Abzuholen **Pangriß Colonie Nr. 110,** **A. Lange.**

**Berjonen** jeden Standes und Geschlechts können sich einen angenehmen Nebenverdienst verschaffen. Keine Acquisitionsfähigkeit. Offert. unt. **R. 50** a. d. Exped. d. Ztg.  
Für die Wittve des verbrannten Zimmergeffellen **Feddrich** sind bei uns eingegangen von:  
Transporth in Nr. 76 . . . 40,15 M.  
Das Corps der hies. städt. Feuerwehr . . . 16,35 "  
C. C. . . 3,— "  
Summa 59,50 M.  
Weitere Gaben nimmt gern entgegen **Die Expedition der „Altr. Ztg.“**

# Th. Jacoby's Modell-Hut-Ausstellung

bietet in reichster Auswahl

## Modell-Hüte, Copien von Modellen

in Capott-, Tod-rund-, Mädchen- u. Kinderhüten.

Capott-Hüte, arrangirt	aus Kofhaar mit Fliitterbesatz, franz. Blumen-Piquetts, echten Reihern, eleganten Bändern, Federköpfen, für	9,00—14,00.
Capott-Hüte, arrangirt	aus Crêpe Pliffé, Fliittertull, aparten Blumen, schwer seidenen Bändern, hochelegant, für	7,00—10,50.
Capott-Hüte, arrangirt	aus Strohborden und Borduren, Band- u. Kofhaar-spizengarnituren, Blumen-Piquetts, für	5,00—7,50.
Capott-Hüte, arrangirt	aus seidenen Spizen, reicher Band-, Blumen- und Tullgarnitur für	3,00—4,50.
Tod-Hüte, arrangirt	aus Tull-Pliffé, Metallspizen, Kofhaar-Spizen, eleganten Posen und Flügeln, für	8,50—11,50.
Tod-Hüte, arrangirt	aus Strohborden und Borduren, neuesten Chinée-Bändern, die arrangirten Blumentuffs, für	6,00—8,00.

### Copien von Modellen,

moderne Chasseur-, Rembrandt-, Ruffen-, Wagner- und Bolero-Formen, in neuesten Farben, wie heliotrop, nil, ruffe, ponceau, weiß, crème, gold, marine, schwarz, modore,

aparte Japan-, Englisch Fantasie- und Bastgeflechte,

die arrangirt aus

Tull-Pliffé, Fliitterstoff, hochfeinen französischen Blumen- und Blättertuffs, schwer seid. Chinée, Dombé und Gaze-Bandgarnituren, Strohborduren für 9,00, 9,50, 10,50, 12,00.

die arrangirt aus

elegant Chinée, apart schottisch Dombé, Taffet-Bandgarnituren, Blumen, Posen, Fed, Tullrosetten, Schnallen für 6,00, 6,50, 7,00, 7,50.

### Streng moderne Damen-Stroh-Hüte,

Fantasie-Geflechte mit reicher Band-, Spizen- und Blumengarnitur, für 3,00, 3,25, 3,50, 4,50.

### Fertig garnirte Kinder- und Mädchen-Stroh-Hüte,

moderne zweifarbige Geflechte mit einfachen neuesten Schleifengarnituren, Schnallen, moderne Matorloformen, für 55, 75, 95 s.

#### Zur Hutconfection:

Reichste Auswahl in Chinée- und Dombé-Bändern, Schottisch und Taffet-Bändern, Tull und Tull-Pliffé, Stroh-Borden und Borduren, Kofhaar-Fliitter-Borden.

#### Ungarnirte

Damen-Strohhüte

i. reichster Formen- u. Farbauswahl

Kinder-Strohhüte

von 10 s.

#### Zur Hutconfection:

Rosen Stück von 5 s an.  
Sammetrosen Stück von 15 s an.  
Veilchen Dgd. von 15 s an.  
Tull-Rosen und Disteln.  
Rosen in allen modern. Schattirungen.  
Schattirtes Laub.

Specialität

Fertig garnirte Damen-Stroh-Hüte.

Specialität

Reife-Hut-Formen. Chasseur-, Matorlot-Hut-Formen.

Specialität

Wagner- und Ruffen-Hut-Formen.

Specialität

Elbinger Apfelwein,

Marmeladen,

Gelée's,

Himbeer- u. Kirsch-Syrup

p. Pfd. 50 s,

Cafel- und Kochobst

zu haben in der

## Obsthalle

Alter Markt 26,

gegenüber der Reichsbank.

Filiale der

Obstverwertungsgenossenschaft

in Elbing.

Maler- u. Maurerfarben,

streichfertige Oel- und Lack-

farben, garantirt reinen Leinöl-

firniss, Lacke, Terpentinöl,

Pinself, Blattgold, Blatt-

silber, Bronzen, Car-

bolineum, nur beste Waare, zu

billigsten Preisen empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.

Alter Markt 49.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,

versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das

Pfund in Postkollis von 9 Pfund an

zollfrei

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.

A. Danielowski,

Neuf. Mühlendam 67.

Colonialwaaren

und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac, ächter Verschnitt.

Gegen Hautschäden: Eau de Lys de Lohse

(Vilkenmilch),

Medicinische Seifen, als: Carboltheerschwefel-,

Jodthyl-, aromat. Schwefel-, Lanolin-, Schwefelmilch-, Lanolin-

theerschwefel-, überfettete Theer-, Sandmandelfleisenseife, Vilken-

milchseife (40, 50, 70 s), Pernbalsam, Lanolin, Baselin, Glycerin,

Coldcream stets frisch und billigt bei

Bernh. Janzen.

**Neuen??**  
Sie schon die beliebten  
**Jauersche, Frankfurter,**  
**Wiener und Knoblauchwurst?**  
von  
**Max Tübel, Alter Markt 46,**  
i. S. Thüringer Dampf-Wurstfabrik,  
früher Filiale der Firma Bartel & Tübel.  
Ferner empfehle:  
**Prima Kalbs-** Keulen, Rücken,  
**Hammel-** Cotelettes u. Schmitzel.  
**Prima Wild-, Hammel-, Kalb- u. Schweinefleisch.**  
**Cap. Rippsteck, Hühnerbrust,**  
**Wüfel-Gisbete und Gammbrat.**  
alles in  
nur bester Qualität  
bei prompter und reeller  
Bedienung.

**Bruchkranken**

empfehle gut und sicher schließende Bruchbänder I. Qualität.

Leibbinden, Gummistrümpfe, Monatsverbände,

Jrrigatoren, Eisbeutel, Gummibinden und sämtliche

Artikel zur Krankenpflege.

G. Hellgardt, prakt. Bandagist,

Lange Heiligegeiststraße Nr. 9.

Zum Gurgeln und Inhalieren:

Alaun, chlorsaures Kali, Salbei, Tannin (Gerbsäure), über-

mangansaures Kali billigt bei

Bernh. Janzen.

## Uebernahme.

### Schneider's Hôtel,

Inh.: J. Jacobsberg,

37. Heiligegeiststraße 37.

Einem werthen Publikum Elbings und Umgegend zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage das altbewährte Schneider'sche Hôtel übernommen habe, und bitte die Herren Reisenden, sowie die Bürger der Stadt mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Vorzügliche Speisen und Getränke, sowie gute Zimmer und Betten sollen die Zufriedenheit Aller sein.

J. Jacobsberg.

### Gegen Husten u. Heiserkeit: Lakritzen u.

Malzbonbons, Hustenhehl, Cachou, Salmiakpastillen, Süßholz, Altheewurzel, Anis, Caragheenmoos, Isländ. Moos, Emser und Sodener Pastillen (75 s) stets frisch und billigt bei

Bernh. Janzen.



# Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-

troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1) die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl“.

In Elbing bei Hrn. J. Staesz jun., Wasserstraße 44,

Königsbergerstraße 84,

„ „ „ „ Rudolph Sausse Nachfl.,

„ „ „ „ Bernh. Janzen,

„ „ „ „ Richard Wiebe,

„ „ „ „ G. Götz, Adler-Apothek.

„ „ „ „ Fritz Laabs, Junkerstr. 34/35,

„ „ „ „ Leopold Freitag, Victoria-Drogerie.

### Zu Bädern: Alaun, Calmuswurzel, Bademalz,

Seesalz, Mutterlauge, schwarz

Seifenpulver stets frisch und billigt bei

Bernh. Janzen.

Raumlachs,

Rauchaal,

Rauchzehrten,

Raumlachsheringe,

Neunaugen,

Bratheringe,

Rollmops,

mar. Heringe etc.

empfeilt in prima Qualität

A. Preuschoff,

Alte Börse.

Maschinenöle!

Wagenfett!

vorzüglichster Qualität, billigt.

Wiederverkäufern möglichen Rabatt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Ein Wohnhaus

zum Abbruch zu verkaufen. Näheres

Neuf. Mühlendam 10.

Eine sanbere Stickerin,

die im Hause arbeiten will, findet Be-

schäftigung. Zu erfragen

Fischerstr. 24.

Ein gut möblirtes Zimmer

zu vermieten

Kalkscheunstr. 16.

### Mitarbeiter

für eine täglich erscheinende Zeitung ge-

sucht. Offerten unt R. 52 an die

Expedit. d. Btg.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt

neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachnahme (keine Be-

liebiges Quantum) Gute neue Bettfedern per

Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.

und 1 M. 40 Pfg.; Feine Prima Halb-

daunen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.;

Polarfedern: halbweiß 2 M., weiß

2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße

Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.;

ferner: Acht chinesische Ganzdaunen (sehr

füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung

zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M.

50% Rab. — Nichtgekauftes berechn. zurückgenommen.

Peeher & Co. in Herford in Westfalen.

### Benno Damus

Nachf.

Colonialwaaren-

Delicatessen-

Südfrucht- u.

Weinhandlung.

Hierzu eine Beilage.

## Von Nah und Fern.

**Ueber Fridtjof Nansen's Jugendzeit** hat Adolphe Brisson in Paris von der daselbst lebenden Schwester Nansen's interessante Mittheilungen erhalten, die er im „Temp“ veröffentlicht. Die Schwester oder vielmehr Halbschwester Nansen's, Fräulein Bolling, ist eine halbe Pariserin. Sie kam im Alter von fünfzehn Jahren nach Paris und hat diese Stadt nur selten und auf kurze Zeit wieder verlassen, um sich im Heimathlande Norwegen neue Schaffenskraft und neue Inspirationen zu holen. Denn sie ist Malerin und beschäftigt jedes Jahr den Pariser Salon mit bemerkenswerthen Gemälden. Frä. Bolling erzählte über die Jugendzeit ihres berühmten Halbbruders, mit dem sie in Christiania aufgewachsen ist, folgendes: Seit seiner frühesten Jugend ist Fridtjof nachdenklich und waghalsig gewesen. Wenn er sich des Morgens erhebt, verging immer eine geraume Weile, bevor er dem ersten Strumpf den zweiten folgen ließ, so sehr war er in seine Gedanken versunken. Dieser Tröbler wird es zu nichts bringen, sagten die Eltern. Der Tröbler war von einer unerwartlichen Neugierde geplagt; er brachte seine Eltern mit seinen ewigen „Warums“ zur Verzweiflung. In seinem Charakter lag der Trieb, allen Dingen auf den Grund zu gehen, ein Trieb, der sich mit oberflächlichen Beantwortungen nicht begnügt. Eines Tages wird eine Nähmaschine ins Haus gebracht. Fridtjof nimmt sie Stück für Stück auseinander — zum Schrecken der Mutter — und setzt sie, nachdem er den Mechanismus studirt, säuberlich wieder zusammen. Ein anderes Mal findet er auf dem Boden eine Kiste mit Raketen und sonstigen Feuerwerkskörpern. Er ruht nicht eher, als bis er eine schreckliche Explosion angerichtet hat. Oder er stopft eine kleine bronzene Kanone bis an den Rand voll Pulver und kommt, als sie platzt, fast ums Leben. — Die ersten Spuren seiner Energie zeigen sich darin, daß er sich mit den Schulkameraden weiblich herumschlägt. Aus seinem ärgsten Feinde Karl wird nach einem heftigen Prügel-Duell sein bester Freund. Die beiden neuen Freunde ziehen nun gemeinsam auf Abenteuer aus und durchführen viele unbedenkenliche Streiche, die aber oft von edelmüthigen Empfindungen eingegeben sind. So kehren sie eines Abends von ihrem ersten Ball heim, hören in einer abgelegenen Gasse Hülserufe und bemerken, wie zwei Frauen von drei Individuen verfolgt werden. Sie werfen sich ohne Zögern auf die Strohe, und der „Tröbler“ Fridtjof läßt alsbald auf den Kopf des einen einen wichtigen Fausthieb herniederfallen. Aber der zweite Marodeur will keinem Gumpen zu Hilfe, und Fridtjof befindet sich, da sein Freund mit dem dritten Subjekt vollauf beschäftigt ist, in wirklicher Lebensgefahr. Er verliert jedoch seine Kaltblütigkeit keinen Augenblick, knüpft seinen Ueberzieher auf und zeigt seinen mit Collonorden besetzten Rock. „Wollt Ihr wissen, wer ich bin?“ ruft er mit gebieterischer Stimme, und die eingeschüchterten Strauchlitter ergreifen das Höhenpanzer. Nansen war bei dieser Gelegenheit von seinem guten Stern beschützt, wie immer in seinem Leben. Er schreibt irgendwo von sich: „In allen kritischen Tagen meines Lebens habe ich plötzlich einen Umstand entdeckt, der mir den Weg der Rettung zeigte. Ich habe beinahe das Recht, an Prädestination zu glauben.“ Seine Hauptleidenschaft war das Schüttschuh- und Skilaufen. Schon im Alter von acht Jahren begann er mit dem Skilauf. Sein Geldbeutel war damals freilich so schmal, um die Ausgabe für die Schneeschuhe bestreiten zu können. Als ihm ein freundlicher Nachbar ein Paar zu Weihnachten schenkte, war die

Freude groß, und sofort widmete sich Fridtjof mit Ausdauer und Geschick diesem Sport, sodas er binnen Kurzem der gewandteste Käufer der Gegend wurde und mit Leichtigkeit eilige Abhänge erlernte und in gewaltigen Höhen von 25—30 Meter Abgründe und Spalten überbrang. Mittem im härtesten Winter, bei 30 Grad Kälte, war er eines Tages verschwunden. Er war mit seinen Ski's auf die Berge gezogen, wo er mehrere Tage verweilte, unter freiem Himmel oder in einer Berghütte übernachtete und sich von einem mitgenommenen Stück Brot ernährte. Man sieht aus diesen Erinnerungen, daß alle die Eigenschaften, denen Nansen als Mann seine großartigen Erfolge verdankte, im Keime schon im Knaben und Jüngling vorhanden waren. Dadurch gewinnen Fräulein Bolling's anspruchsvolle Mittheilungen an Interesse.

**Die Tüchter Albions und der Alkohol.** Wie das „British Medical Journal“ mittheilt, haben die vornehmen Damen Londons jüngst eine neue Quelle ausfindig gemacht, ihrem Gange, geistige Getränke zu sich zu nehmen, genügen zu können. Bekanntlich waren es zuletzt die Konditorinnen, welche die Londoner Damenwelt mit Vorliebe aufsuchte, nicht um Süßigkeiten zu genießen, sondern um sich seine Stärke und Cognac in erheblichen Mengen zu „genießen“, was sie zwischen ihren Besuchen der einzelnen Bäden und auf Spaziergängen thaten. Seitdem dies durch eine Eingabe der Mäßigkeitsvereine bekannt geworden ist, ergreift sich der Hauptstrom der trinklustigen Londonerinnen in die Apotheken, wo sie unter dem harmlosen Namen von „Pfefferminzextrakt“, „Lebensstärker“ Schnaps fordern und erhalten. Verschiedene Londoner Apotheker haben aus diesem Grunde schon besondere Hinterstüben eingerichtet, wo sich die Damen an Tischen niederlassen können. Aber auch die männlichen Trinker Londons haben bereits diese Quelle ausgenutzt. So wird von einem Manne berichtet, an dem jetzt Delirium tremens festsetzt worden ist, obwohl er nie einen Fuß in eine Kneipe gesetzt hat, der aber, wie er zugestand, ein häufiger Besucher der Apotheken ist!

**Auf eine grauenhafte Weise** hat der Hädlermeister Michael Gaspar in Klausenburg seinem Leben ein Ende gemacht. Er trankte seine Kleider mit Petroleum, vergrub sich im Stall zwischen Heu und zündete es an; bei dem herrschenden Sturm stand in wenigen Minuten der Stall in Flammen. Der ganze Siedtehl schwebte in Gefahr. Es bedurfte der größten Anstrengung, das Feuer zu lokalisieren. Gaspar's Leiche war zu Asche verbrannt.

**Die Untersuchung des Unglücksfalles auf der Kleophasgrube** bei Galenze in Oberösterreich am 3. März v. J. hat nach dem „Reichs-Anz.“ zu dem Ergebnis geführt, daß die Staatsanwaltschaft zu Reichen (Oberösterreich) durch Beschluß vom 13. August vorigen Jahres dem Maschinenwärter Kott und Gen. gegen die von der Staatsanwaltschaft daselbst ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden war, außer Verfolgung gesetzt und daß im Uebrigen die Staatsanwaltschaft nach dem Ausfall der bergpolizeilichen Untersuchung keinen Anlaß gefunden hat, gegen eine der mit der Leitung und Beaufsichtigung des Betriebes betheiligten Personen die Eröffnung des Ermittlungsverfahrens zu beantragen.

**Eine Verletzung des Briefgeheimnisses** hat jüngst in München zur Entdeckung eines Mordanschlages geführt: In einem Wirthshaus in der Au kamen einem Küchenmädchen eine goldene Uhr und einige Ringe abhanden. Der Verdacht fiel auf die gleichfalls dort bedienstete Köchin. Das Küchenmädchen stellte nun die Köchin zur Rede und erklärte ihr, sie wolle von einer Anzeige absehen, wenn sie die ge-

stohlenen Sachen wieder herausgebe, die ein Anderten an ihre Mutter seien. Die Köchin leugnete hartnäckig, die Sachen gestohlen zu haben, gab aber gleich darauf dem Küchenmädchen einen Brief mit. Dies kam dem Wirth verdächtig vor. Er nahm den Brief an sich und öffnete ihn. In diesem Briefe schrieb die Köchin an ihren Liebhaber, er möge die goldene Uhr vergraben und Nachts kommen, wo das Küchenmädchen im Hofe das Gas ausläßt, da könne er es dann umbringen. Es wurde sofort Anzeige erstattet, und die Köchin sowohl als auch ihr Liebhaber, ein stellenloser Mechaniker, sitzen hinter Schloß und Riegel. — Zurückgebliebene: Hat der Wirth recht gehandelt, als er das Briefgeheimniß verletzte?

**Der hundertjährige Taustag Kaiser Wilhelm's I.** Ist am heutigen Sonnabend. Die Taufe fand also zwölf Tage nach der Geburt des Prinzen, am 3. April 1797, im Kronprinzlichen Palais statt. Dem Taufakt voran, den heutigen Gespöngheiten zuwider, ging in demselben Palais ein an zwei Tafeln abgehaltenes Festmahl, worauf sich die fürstliche Patenschaft in das mit einem Thron geschmückte Zimmer begab, wo der Oberkonsistorialrath und Oberhofprediger Sac die Taufe vollzog. Der König selbst hielt den ihm von der Oberhofmeisterin von Boß überreichten neugeborenen Prinzen über die Taufe, welcher die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt, während als Taufzeugen anwesend waren: neben dem König und der Königin die Prinzen Heinrich und Ferdinand, die Oheime des Königs, die Prinzessin Ludwig, die vermittelte Landgräfin von Hessen-Cassel, Prinz Georg von Hessen-Darmstadt und der Erbprinz von Dänemark. Als abwesende Taufzeugen wurden außerdem in das Register eingetragen: der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der Prinz von Oranien und Nassau und dessen Gemahlin, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Herzog von Sachsen-Gilburghausen und dessen Gemahlin, schließlich der Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz.

**Raubmord.** Zu dem Raubmord im Postwagen des Nachzuges Bern-Oent wird noch Folgendes gemeldet: Der Wagen, in welchem der Schaffner Angst aus Zürich ermordet wurde, war ein Ergänzungswagen mit nur einem Angestellten, während in dem nachfolgenden eigentlichen Postwagen mehrere Angestellte arbeiteten, die gar nichts von dem Vorfalle vernahmen. Der ermordete Beamte nahm die letzten Sendungen in Lausanne entgegen und trug sie richtig in die Controlle ein; es wird daher angenommen, daß die That zwischen Lausanne und Bern geschehen ist. Bei Flamm fährt gegenwärtig der Zug äußerst langsam, da dort eine Brückenreparatur vorgenommen wird; daher ist dort ein Abwarten vom Zuge sehr leicht möglich. Festgestellt ist, daß die Wagenthüren nur mittels des besonderen Postschlüssel zu öffnen oder zu schließen sind. Der Wagen war aber bei der Ankunft in Bern regelrecht geschlossen und Angst hatte seinen Schlüssel neben sich liegen; der Mörder besaß also einen Nachschlüssel. Offenbar hat der Mörder nur nach barem Gelde gesucht, da die Säcke vollständig und auch die Werthschriften- und Obligationensendungen unberührt sind. Es ist nur ein Postpil mit 200 Frs. und eine goldene Uhr im Werthe von 100 Frs. verschwinden. Von dem Thäter fehlt auch jetzt noch jede Spur.

**Die Erbauung einer Kirche in Dar-es-Salaam** ist jetzt bestimmt in Aussicht genommen. Wegen der Kirchbaufrage hat der Gouverneur Oberst Liebert vor seiner Abreise noch dem Präsidenten des Oberkirchenraths Dr. Vorhausen einen Besuch gemacht und seine Bereitwilligkeit erklärt, in der Sache nach seiner Ankunft in Ostafrika etwas zu thun. Der

Plan eines Kirchbaues in Dar-es-Salaam wurde schon ins Auge gefaßt, als vor zwei Jahren ein Geistlicher mit der Seelsorge in Ostafrika betraut wurde. Dem Pastor Joh. Holst von der deutsch-ostafrikanischen Mission wurde sie übertragen. Pastor Holst konnte annähernd feststellen, daß 172 Evangelische in Dar-es-Salaam anwesend waren; fast alle gehören der deutschen Nationalität an; dazu kommen noch einige Syrier aus dem Scheller'schen Waisenhaus in Jerusalem, die auch deutsch sprechen. Auch die zahlreich vertretenen Griechen nehmen die evangelische Seelsorge, namentlich bei Begräbnissen, hiers in Anspruch. Die Ortheben haben zum Dank dafür zum Bau einer ev. Kirche 300 Rupien geschenkt. Auch auf die Kriegs- und Kaufahrtschiffe hat der Pastor seine Seelsorge erstreckt. In Dar-es-Salaam wurde an allen Sonntagen und Festtagen in der kleinen Capelle des evangelischen Missionshospitals Gottesdienst abgehalten. Die Capelle hat 30 Sitzplätze und genügt bei gewöhnlichen Gottesdiensten, doch nicht bei Festen wie Vespere, wo sich 70 bis 80 Personen in dem überhöhen Raum zusammenbringen. Ein anderer Uebelstand ist die ungunstige Lage der Capelle an einem Ende der Stadt. Außerdem liegt das Europäer-Quartier in weitem Bogen, eine halbe Stunde lang, um den Hafen herum. Der Plan des Kirchbaues hatte viel Anklang gefunden, der Pastor hatte schon damals 2700 Rupien erhalten. Eine Collecte in der preussischen Landeskirche hatte im Jahre 1894 33 000 Mk. eingebracht. Pastor Holst sprach den Wunsch aus, die Kirche sollte aus praktischen wie ästhetischen Gründen auf dem großen, freien Platze bei dem Posthause in der Mitte der Stadt liegen.

**Ein trauriges Bild aus dem Arbeiterleben.** Auf der Anlagebank vor der zweiten Strafammer des Landgerichts I zu Berlin befand sich am Donnerstag ein armes, vergämtes Weib. Es war die verelthete Zimmermanns-Gehelau Clara Dreher, welche durch Fahrlässigkeit den Tod ihres Kindes verschuldet haben sollte. Sie entrollte folgendes trübe Bild aus dem Arbeiterleben: Sie sei Mutter von sechs lebenden Kindern, von denen das älteste zehn Jahre alt sei. Mit ihrem Ehemanne und dessen Vater hatten sich also neun Personen in die aus Stube und Küche bestehende Wohnung zu theilen. Die beiden Männer müßten schwer arbeiten, nach gegessenem Abendbrot pflügen sie sich zur Ruhe zu legen. Aber auch sie sei von früh bis spät mit Arbeit überhäuft, wenn sie ihre Wohnung und ihre sechs Kinder in Ordnung halten wollte. Am Morgen des 17. Januar dieses Jahres sei sie wie gewöhnlich um drei Uhr aufgestanden, die beiden Männer müßten früh zur Arbeit und vorher Kaffee trinken. Sie habe in der Küche Wasser warm gemacht und einen Eimer voll lauwarmes Wasser in die Stube getragen, da sie ihr acht Wochen altes Kind haben wollte. Sie stellte den Eimer neben sich und setzte sich auf die Bettkante, um dem Kinde vorher Nahrung zu geben. Ob sie nun hierbei einen Ohnmachtsanfall gehabt, oder ob sie vor Uebermüdung eingeschlafen sei, wisse sie nicht. Möglicherweise sei sie aufgeschreckt. Sie vermisste das Kind, welches an ihrer Brust gelegen. Zu ihrem Entsetzen erblickte sie den kleinen Körper mit dem Kopfe nach unten im Eimer liegen. Das Kind war dem kraftlosen Arme entglitten und in den Eimer gefallen. Es war bewußtlos, als die Mutter es emporzog und es zu ihrem Manne ins Bett legte, den sie erst wecken mußte. Dann führte sie zum nächstwohnenden Arzt — er lehnte es ab, zu kommen. Ein zweiter Arzt folgte mit nach ihrer Wohnung, die von ihm angeordneten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Sachverständige, Professor Dr. Straßmann

## Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft.  
Frei nach dem Amerikanischen.  
Von Erich Friesen.  
Nachdruck verboten.

19) Frau Harrison steigt mit Ada im Süd-Hotel ab. Am ersten Tage nimmt sie nichts vor, da sie müde ist und sich nach der langen Eisenbahnfahrt ausruhen muß. Am darauffolgenden Morgen jedoch beabsichtigt sie, einige Besuche zu machen. Sie ist äußerst guter Laune und schlägt Ada vor, während der Zeit ihrer Abwesenheit die Stadt ein wenig anzusehen, damit sie sich in dem großen, fremden Hotel nicht langweile. Bald nachdem Frau Harrison das Hotel verlassen hat, setzt Ada ihren Hut auf und durchwandert die nächste Umgebung des Hotels. Dann steigt sie in einen Straßenbahnwagen, der zu der großen Brücke über den Mississippi führt. Mit hellem, klarem Blick beobachtet sie alles, was um sie her vorgeht. Sie hat viel über die mächtigen Eisenkonstruktionen der Brücke gelesen und ist neugierig, ob dieselbe den Vergleich mit der großartigen Brooklynbrücke über den Hudson aushalten kann. Nach zwei Stunden fährt sie mit der Straßenbahn wieder nach dem Hotel zurück. Die Brücke hat sie lebhaft interessiert. Zwar ist sie nicht ganz so großartig wie die Brooklynbrücke bei New-York, aber doch schön genug, um eine Stunde zu ihrer Beschäftigung zu verwenden. Ada ist müde von dem weiten Spaziergang. Behaglich lehnt sie sich in die Wagendecke zurück und denkt an New-York, an Walter und an das Testament des verstorbenen Louis Forest. Plötzlich erregen zwei Personen, die neben den Straßenbahnwagen bestiegen, ihre Aufmerksamkeit — ein Herr und eine ältere Dame. Da nur noch ein Platz neben Ada frei ist, nimmt die Dame denselben ein, während der Herr vor ihr stehen bleibt. Ada kann kaum einen kleinen Ausschrei unterdrücken.

Ist dies nicht das Kleid, von welchem Walter ihr das herausgerissene Stück gezeigt hat — jenes Kleid, welches Frau Vanderbeck trug, als sie den raffinierten Schwindler ausführte, der dem Geliebten beinahe das Leben kostete? . . .

Ada hat sich die eigenthümliche Farbe des Kleides genau eingepägt. Gewiß — es ist das selbe.

Wenn sie nur einen Augenblick das Gesicht der Dame sehen könnte! . . . Doch diese wendet ihr fast den Rücken zu, da sie sich mit dem vor ihr stehenden Herrn unterhält. Ada sieht nur eine wohlproportionirte, etwas starke Figur, beinahe weißes, glatt gescheiteltes Haar mit einem schwarzen Kapottbüchsen und einen kleinen Theil der durch einen dicken schwarzen Schleier noch halb verdeckten Wangen. Die Bewegungen der Dame sind lebhaft und energisch und lassen auf Bildung und gute Erziehung schließen.

Ihr Begleiter ist mittelgroß und kräftig gebaut, sein Anzug der eines Farmers aus dem Westen. Er macht einen weniger eleganten Eindruck, als die Dame, doch sind seine etwas derben Manieren, seine groben, aber nicht unschönen Gesichtszüge durchaus nicht unsympathisch.

Was Ada an dem Manne am meisten auffällt, ist der eigenthümliche Kontrast der hellblauen Augen zu der dunklen Gesichtsfarbe und dem schwarzen Haar und Bart.

Eine bestimmte Angelegenheit scheint seine Gedanken völlig in Anspruch zu nehmen; er spricht lebhaft und erregt, wenn auch im Flüsterton zu seiner Begleiterin, wobei er sich auch tief zu ihr niederbeugt. Diese antwortet nicht durch Zeichen als durch Worte.

Vergebens strengt Ada sich an, um etwas von der leise geführten Unterhaltung zu verstehen. Nur einmal glaubt sie den Mann flüstern zu hören: „Ich sagte Dir gleich, es ist unklug, so viele Steine auf einmal aus der Hand zu geben,“ worauf die Dame mit einer nonchalanten Handbewegung den Kopf schüttelt.

Adas Phantasie fängt an zu arbeiten. . . . Zweifellos sprechen die Beiden da von Diamanten. Vielleicht haben sie irgend einen Diebstahl ausgeführt, irgend ein nichtshames Opfer beschwindelt. Ihr Herz klopft vor Erregung, ihre Wangen glühen. Sie will weiter mitfahren, will sehen, wo die Beiden

aussteigen — und müßte sie bis ans Ende der Stadt hier in dem Wagen sitzen. . . .

Jetzt giebt der Mann dem Kondukteur ein Zeichen. Der Wagen hält. Die Dame erhebt sich, um auszusteigen.

Mechanisch steht Ada auf. Ihr Blick hängt wie gebannt an dem graugelben Kleid da vor ihr. Werden sich beim Aussteigen die Falten ein wenig verschieben und die Stelle enthüllen, von welcher jenes Stückchen Tuch herausgerissen ist? . . . Ada hat sich die Stelle genau gemerkt — hinten unten, etwas rechts. . . .

Jetzt springt die Dame mit einer für ihr Alter auffallender Grazie aus dem Wagen, wobei der Mann ihr galant die Hand reicht.

Auch Ada verläßt den Wagen. Sie weiß selbst nicht recht, was sie eigentlich thun will. Sie folgt nur einer inneren Eingebung, als sie, den Blick immer auf das graugelbe Kleid gerichtet, der Dame folgt.

Da bleiben die Beiden stehen. Ada blickt auf. Was ist das? . . . Vor ihr ragt das Süd-Hotel in seiner ganzen majestätischen Größe auf.

Das Paar tritt in die Halle. Der Mann wechselt einige Worte mit dem Portier, worauf dieser verschwindet.

Es scheint Ada, als werfe die Dame unter ihrem dicken Schleier mißtrauische Blicke auf sie. Mit niedergeschlagenen Augen geht sie an derselben vorbei in das Empfangszimmer.

Sie hört gerade noch den Mann sagen: „Alles in Ordnung! Das Zimmer neben Dir ist frei. Ich will nur noch meinen Namen einschreiben.“

Noch einige Minuten wartet Ada; dann tritt sie an den Portier heran.

„Wollen Sie mir einen Blick in die Fremdenliste gestatten?“

„Gewiß, mein Fräulein.“

Dankend nimmt sie das dicke Buch in Empfang und sucht eifrig die zuletzt eingeschriebenen Namen. „J. N. Oliver, Sydney, Australien,“ liest sie. Die Buchstaben sind eckig, unregelmäßig, als ob der Schreiber die Feder nicht oft gebrauchte.

Ihr Blick gleitet die Seite hinauf. Da steht vom vorigen Tage: „Frau G. Oliver, Washington.“ „Gewiß Mutter und Sohn,“ murmelt Ada. „Er wird von Australien zurückgekehrt sein, und sie

ist ihm entgegengerufen. . . . Oliver — Oliver! Wo habe ich doch den Namen schon einmal gehört?“

Sie giebt das Fremdenbuch zurück und eilt zur nächsten Telegraphenstation, wo sie folgende Depesche an Walter Alsen aufgiebt:

„Sende sofort unter Adresse Erika Williams, postlagernd, das Stückchen graugelbes Tuch von Frau Vanderbeck's Kleid!“

Jetzt wird sie ruhiger. Zwar hat sie noch absolut keine Gewißheit, wer jene Oliver's sind. Doch ist sie überzeugt, daß sie bei dem mysteriösen Diamanten-Diebstahl bei John Alsen die Hand im Spiel hatten. Vielleicht kann ihr das Stückchen Tuch zur Entlarvung des Schwindlerpaares behilflich sein.

Als sie ihr Zimmer im Süd-Hotel betritt, ist Frau Harrison von ihren Besuchen bereits zurück und mit dem Anlegen ihrer Dinerttoilette beschäftigt. Sie scheint verstimmt zu sein. Raum, daß sie Ada's freundlichen Gruß erwidert. Doch blickt sie das junge Mädchen wiederholt scharf und forschend an.

Am Nachmittag erfährt Ada, daß Frau Harrison noch einige Tage in St. Louis zu bleiben gedenkt, da einer ihrer Freundinnen, welche an der Exkursion theilnehmen will, nicht wohl ist.

Am übernächsten Morgen bereits hält sie den fehnlichst erwarteten Brief in Händen.

Walter hat sofort nach Ankunft des Telegramms das verlangte Stückchen Tuch in ein Couvert gelegt und es mit ein paar freilichen Zeilen an „Erika Williams“ nach St. Louis geschickt.

Ada's Aufregung wächst, als sie das Stückchen Stoff genau prüft. Sie weiß es jetzt sicher — es gehört zu dem Kleid jener Frau Oliver, die hier in demselben Hotel mit ihr, vielleicht nur wenige Zimmer entfernt, wohnt.

Sie grübelt und grübelt, was sie in dieser Gelegenheit thun soll. Schon denkt sie daran, bei der Polizei Anzeige zu machen.

Aber wird man ihr glauben? Welchen Beweis hat sie in Händen außer dem Stückchen Tuchstoff, das ebensogut einem anderen Kleide angehören kann?

Ein paar Stunden später — Frau Harrison hat gerade eine Spazierfahrt unternommen — hört Ada ein unterdrücktes Seufzen und Schluchzen auf dem Korridor.

begutachtete im Termine, daß das Kind den Erstickungstod erlitten habe. Der Staatsanwalt hielt eine Fabelhaftigkeit vorliegend, für die das zulässig niedrige Strafmaß — einen Tag Gefängnis — beantragte. Der Gerichtshof sprach die Angeklagte frei. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Grandke, führte aus, daß man es nicht als eine Fabelhaftigkeit bezeichnen könne, wenn ein dermaßen mit Arbeit überbürdetes Weib, wie die Angeklagte, sich unter den vorliegenden Umständen vom Schlafe überwältigen ließ.

### Brief des Gefangenen Conrad Tiz an seine Eltern.

Nach der Verhandlung vom 20. März 1897 vor dem Schwurgericht in Konitz, durch welches Conrad Tiz zu 12 Jahren Zuchthaus wegen Totschlags verurtheilt wurde, richtete der Verurtheilte aus dem Gefängnis an seine Eltern, datirt vom 23. März, an seinen Vater:

Meine theuren unglücklichen Eltern!  
Meine geliebten armen Schwestern!  
Nachdem der vernichtende Schlag gefallen ist, der meiner ganzen Zukunft für immer und ewig ein Ende macht, greife in der Bewusstseins meines Verzens zur Feder, um mit aller Verehrtheit, die ich unglücklicher überhaupt noch besitze, meine Unschuld zu betheuern. Ich bin verurtheilt in dieses unglückselige Käfig und weiß doch keine Lösung. Aber so wahr es einen Gott im Himmel giebt, der die Herzen der Menschen kennt, der auch den Würder des Sommerfeld weiß, ihn auch, wenn es Zeit sein wird nach seinem Ermessen, entlassen wird: Ich bin unschuldig am Tode des Sommerfeld, den ich nur ganz flüchtig ein Mal gesehen und nun, als sein unglücklicher Mörder einer Strafe anheimgefallen bin, die ich weder überleben will noch werde. Schon diese 6 Monate haben meine Gesundheit dermaßen in Anspruch genommen, daß ich der Krankheit, der ich entgegen zu gehen glaube, bald zum Opfer fallen werde.

Ich kann nicht weinen und klagen über mein entsetzliches Geschick. Dem Auge, das in der ersten Zeit meiner Haft zahllose Thränen vergossen, entquillt keine Thräne mehr. Nur wenn ich an Euch, meine guten Eltern, an mein armes Weib, an meinen kleinen Pöbel denke, will mir das Herz brechen. Mein Gott, warum hast Du mich verlassen! So rufe ich, wenn ich die ganzen Konsequenzen dieses entsetzlichen Urtheils überdenke! Amt, Ehre, Familie, Eigentum, Freiheit; alles, alles hin und dazu die Schande, jenem Abichaum der Menschheit vor den Augen der Welt anzugehen, der der menschlichen Gesellschaft als nicht zugehörig betrachtet wird.

Ich trage mein Geschick mit jener stolischen Ruhe, die den Menschen eigen ist, die nichts mehr zu hoffen haben. Und doch habe ich eine Hoffnung. Der Mörder wird sich vielleicht selbst der Behörde stellen oder auf irgend eine Weise entsetzt werden. Das ist der eine Stern, der mich aufrecht erhält in diesem trübseligen Dunkel. — Warum aber seid Ihr, Mama, Clara, Martha, abgereist, ohne mir Vermögen ein einziges Wort der Theilnahme, des Trostes zu sagen? O wie habe ich gelehrt nach Deinem Anblick, meine gute Mama! Haltet nicht auch Ihr mich für den Mörder! Habt Erbarmen! Öffnet mir ein paar Stellen liebender Theilnahme, sonst muß ich untergehen in dem großen, großen Leid, das mich getroffen. Selbst meine Frau läßt nichts von sich hören. Vielleicht hat sie der entsetzliche Schlag aufs Krankenlager geworfen, so daß sie nicht kann.

Die Ueberführung ins Zuchthaus wird wohl erfolgen, sobald das Resultat der Revision, die von einem Anwalt angemeldet wird, bekannt wird. Ich kann noch nicht hoffen, daß ich, der nie in meinem Leben einem Menschen etwas zu Weide that, als Mörder ins Zuchthaus soll. Ich weiß, daß dies Dr. mein unglücklicher Vater, den Rest Deiner Lebenskraft rauben wird. Wenn Du aber dann, nach abgelegtem Erdenleib in jenen lichten Höhen vor Gottes Thron stehen wirst, dann wirst Du die Gerechtigkeit haben, daß Dein Kind nicht zum Mörder geworden. Dann sieh herab auf Deinen unglücklichen Sohn, für den das Erdenleben ein ganzes Meer voll Jammers, aber nur wenige Tropfen des Glückes hatte. Solten wir uns nicht mehr sehen, dann scheidet nicht im Groll oder im Zweifel an meiner Unschuld von der Erde. Ich bin unschuldig! möchte ich mit der Kraft herausstufen in alle Welt, die nur der Unschuld eigen ist. Daß die Sache hier kein gutes Ende nehmen werde, habe ich im Gefühl gehabt. Als sich die Zellenthür das erste Mal hinter mir schloß, war mir, als schritt man mir die Rückkehr ins Leben ab.

Nun bitte ich folgendes: I. Beantragt, daß mein Trauring Euch herausgegeben werde und bewahrt ihn für Eretchen als Andenken an mich, wenn ich nicht mehr bin.  
II. Schreibt an Lehrer Sch. . . . Er soll die Eltern (vom Boden) lauten oder zu verkaufen suchen und den Betrag dafür an Eretchen abschicken. Ebenso alle Dienengeräthchaften. Aber schleunigst sonst ist's zu spät.  
Schließlich habt Erbarmen mit mir und schreibt oder besucht mich. Ich erwarte Clara bald. Grüßt alle Bekannten, Selma besonders. Ich betheure Ihnen meine Unschuld.

Euer unglücklicher  
Conrad.

folgen, sobald das Resultat der Revision, die von einem Anwalt angemeldet wird, bekannt wird. Ich kann noch nicht hoffen, daß ich, der nie in meinem Leben einem Menschen etwas zu Weide that, als Mörder ins Zuchthaus soll. Ich weiß, daß dies Dr. mein unglücklicher Vater, den Rest Deiner Lebenskraft rauben wird. Wenn Du aber dann, nach abgelegtem Erdenleib in jenen lichten Höhen vor Gottes Thron stehen wirst, dann wirst Du die Gerechtigkeit haben, daß Dein Kind nicht zum Mörder geworden. Dann sieh herab auf Deinen unglücklichen Sohn, für den das Erdenleben ein ganzes Meer voll Jammers, aber nur wenige Tropfen des Glückes hatte. Solten wir uns nicht mehr sehen, dann scheidet nicht im Groll oder im Zweifel an meiner Unschuld von der Erde. Ich bin unschuldig! möchte ich mit der Kraft herausstufen in alle Welt, die nur der Unschuld eigen ist. Daß die Sache hier kein gutes Ende nehmen werde, habe ich im Gefühl gehabt. Als sich die Zellenthür das erste Mal hinter mir schloß, war mir, als schritt man mir die Rückkehr ins Leben ab.

Nun bitte ich folgendes: I. Beantragt, daß mein Trauring Euch herausgegeben werde und bewahrt ihn für Eretchen als Andenken an mich, wenn ich nicht mehr bin.  
II. Schreibt an Lehrer Sch. . . . Er soll die Eltern (vom Boden) lauten oder zu verkaufen suchen und den Betrag dafür an Eretchen abschicken. Ebenso alle Dienengeräthchaften. Aber schleunigst sonst ist's zu spät.  
Schließlich habt Erbarmen mit mir und schreibt oder besucht mich. Ich erwarte Clara bald. Grüßt alle Bekannten, Selma besonders. Ich betheure Ihnen meine Unschuld.

Euer unglücklicher  
Conrad.

### Aus den Provinzen.

**Flatau, 2. April.** Der Lehrer Tiz'sche Mordprozeß scheint mit der Verurtheilung des Angeklagten Tiz zu zwölf Jahren Zuchthaus sein Ende noch nicht erreicht zu haben. Heute zeigte dem hiesigen königlichen Amtsgericht ein gewisser J. Schulz aus Milwaukee im Staate Wisconsin der Vereinigten Staaten von Nordamerika an, daß ihm — dem Schulz — ein Simon Poluczak, der vor Kurzem dort zugewandert sei, mitgetheilt habe, daß er im Oktober v. J. den königlichen Hilfsrichter Sommerfeld in Woznow erschossen habe. — Der Staatsanwaltschaft in Konitz ist hiervon sofort Anzeige gemacht worden. — Poluczak ist vor sechs bis acht Wochen aus Schweden bei Flatau ausgewandert. Er ist ein großer, starker Mann, von sehr rother Gemüthsart und als Kaufmann und Wälderer bekannt. Vor drei Jahren wurde er wegen eines Meineides, den er in einem Prozeß wegen Jagdvergehen geleistet hat, zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus von dem Schwurgericht in Konitz verurtheilt. Den Poluczak könnte man nach dem allgemeinen Urtheil eher einer solchen That fähig halten.

**X. Jastkow, 4. April.** Die Frühjahrsbestellungen nehmen hier ihren Anfang. Trocken gelegene Gärten und Wälder werden von vorzüglichen Besitzern schon jetzt in Pflege genommen und für die Saaten vorbereitet. Leider wird es unseren Landwirthen an genügender Arbeitskraft fehlen, da mehrere Arbeiterfamilien von hier nach Westien ziehen, wo ihnen ein arbeitsreicher Verdienst in Aussicht gestellt worden ist. — Dem Lehrer Sch. in Zippnow bei Jastkow ist vom Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen in Anerkennung der Verdienste um die Förderung der Obstbaumzucht eine Geldprämie von 40 Mark bewilligt worden.

**Neuenburg, 4. April.** Bereits im vorigen Jahre fand eine Beratung des Gemeindefürsorgeausschusses und der Gemeindevertretung statt über Einrichtung einer Heilungsanstalt für etwa 600 Kubikmeter enthaltenden ebangellischen Kirche; doch wurde der Antrag damals mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt. Zu der vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung der beiden kirchlichen Organe wurde die Einrichtung der Heilungsanstalt beschlossen. Die Kosten sollen den Betrag von 1500 Mk. nicht übersteigen. Der Kirchenetat pro 1897/98, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 4181,25 Mk. balancirt, wurde genehmigt und damit die Einziehung der Kirchenumlage von 2162,15 Mk. Diese wird nach dem Maßstabe des Einkommensteuer mit 19 Pfg. für je eine Mark des zwölftmonatlichen Steuerzolls und von den zur Einkommensteuer nicht veranlagten Gemeindegliedern nach den Normatblättern des § 74 des Gesetzes vom 24. Juni 1891 erhoben werden. Ferner wurde beschlossen, die Zahl der Mitglieder des Gemeindefürsorgeausschusses von 12 auf 6 und die der Gemeindevertretung von 48 auf 18 zu vermindern. Man erwartet, daß diese Verminderung der Beschlussefassung der Besammlungen, welche bisher sehr häufig nicht vorhanden war wegen zu geringer Beteiligung, günstig sein wird.

**Allenstein, 3. April.** Bei der Session der Kirche des kirchlich im Coupee verstorbenen Kreisphysikus Schimmling aus Allenstein ist als Todesursache Herzschlag festgestellt worden.

**8. Heiligenbeil, 2. April.** In der letzten Sitzung des hiesigen Vnienszuberelats wurde nach einem Vortrag über „Auswinterung der Bienen“ der Jahresbericht gehalten, aus dem hervorgeht, daß die Mitgliederzahl auf 34 gestiegen ist. Die 4 Jahresitzungen finden im Vereinslokal statt, daneben werden Besuche von Bienenständen unternommen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

**Königsberg, 4. April.** Gegen den Oberpräsidenten Grafen Wilhelm von Bismarck hat bekanntlich der Oberbürgermeister von Königsberg, Hoffmann, Beschwerde beim Ministerium des Innern darüber geführt, daß Graf Bismarck beim Festakt am Kaiser-Wilhelm-Denkmal gelegentlich der Hundertjahrfeier ihm auf sein Entgegenkommen hin nicht die Hand gereicht habe. Die Antwort des Ministers ist nunmehr eingegangen. Sie belagt, wie der „Nbr. Gen.-Anz.“ eingegangen. Sie belagt, wie der Oberbürgermeister hätte warten müssen, bis der Oberpräsident ihm die Hand zu erst reichte. — Die Antwort sieht dem Minister Freiherrn v. d. Rede ähnlich.

**Königsberg, 3. April.** Im Speicher „Arche Noa“ in der Reißchlagstraße war heute Nachmittag um 5 Uhr bei der Arbeit ein Fuß Rum in Brand gerathen. Angesichts der hellen Flammen, die alsbald aufzublühten, und der starken Rauchentwicklung ließ sich die Situation sehr kritisch an, zumal sich in demselben Räume noch beträchtliche Quantitäten brennbarer Flüssigkeiten befanden und über dem allerdings festen Gemölbe Hafer vom königlichen Proviantamt lagerte. Es wurde deshalb Großfeuer gemeldet: die Feuerweh, die sofortigen nur um die Ecke zu fahren hatte, war binnen weniger Minuten zur Stelle und besetzte die Gefahr durch Anwendung zweier Rohre. Die ebenfalls am Platze erschienenen Dampfpritsche kam nicht in Thätigkeit. Aus der Hinfahrt passierte einem Wagen der Feuerwehr das Malheur, einen Mann zu überfahren; der Besetzung wurde gleich darauf mit einem Unfallwagen nach dem städtischen Krankenhaus gefahren.

### Literatur.

§ Nr. 2000. In der seltenen Bage, Ihre zwei-

tausendste Wochennummer herausgeben, ist augenblicklich die altbewährte Familienzeitung „Neben und Weer“. Eine Schöpfung des gen. Sautsgarter Buchhändlers Edward Hallberger und literarisch von dem Namen des fruchtbaren und beliebten Erzählers Halländer gedeckt, erschien „Neben und Weer“ zum ersten Male am 15. November 1858. In interessanter Weise erlunert hieran eine soeben ausgegebene Festnummer des Blattes. In einer Sonderbeilage, in welcher der jetzige Redakteur Ernst Schubert die Geschichte des Blattes während der letzten vierzig Jahre sehr anschaulich schildert, werden äußerst bezeichnende Proben aus dem Inhalt der am 15. November 1858 ausgegebenen Festnummer des Blattes mitgetheilt, namentlich auch aus dem illustrierten Theil derselben. Welcher Umschwung sich seitdem auf dem Gebiete des Journalwesens und namentlich auf dem der illustrierten Blätter vollzogen hat, giebt der Inhalt der eigentlichen Festnummer zu erkennen. Die Beiträge in Wort und Bild, die sich anfangs noch vielfach an Besichtigungen des Auslands anlehnten, sind nicht nur selbstständiger, sondern auch reicher und mannigfaltiger geworden und wahren den vollen Zusammenhang mit dem Leben des Tages. Die Holzschneid-Illustration ist aus laudenden Berichten zu vollwertigen künstlerischen Leistungen vorgeklimmt und hat in dem unmittelbar dem Texte sich anschließenden Buntbildschneid eine Höhe erreicht, die man vor vierzig Jahren kaum noch ahnte. Draufstehe Belege für das alles giebt der reiche Inhalt der Festnummer sowohl in seinem textlichen wie seinem illustrierten Theil; letzterer bringt u. a. eine Reihe von Tagesereignissen, wie den Brand der Kreuzkirche in Dresden, die Zustände im Hamburger Hafen, die Schubert-Ausstellung in Wien, Bilder aus dem Volks- und Fremdenleben in Kairo (in bunten Streubildern), sowie als Kunstbeilage eine prachtvolle Webergabe von G. Ederstombs Gemälde „Wache an der Seite König Karls XII von Schweden“.

Die bekannte Heberei Brauenschütz stellt verstanden nunmehr ihren dreißigjährigen Jahrsplan gleichzeitig Führer durch die Hefebäder Spinnmünde, Ahlbeck, Heringsdorf, Göhren, Thieslow, Sellin, Vitz, Sahitz, Bohme, Colowen, Zinnowitz, Karlsbagen, Lubmin, Misdroy, Dit- und Berg-Debenow, Rahl und Kolberg. Der pommerische Bäderverband hat sich um 3 Bäder vermehrt und wie es im Vorwort heißt, sind die vereinigten Bäder im vorigen Jahre von 76.954 Badegästen besucht worden. Dieser außerordentliche Erfolg ist vorzugsweise den ernstlichen Bestrebungen der Badeverwaltungen zu verdanken, ihre Bäder mehr und mehr den weitesten Ansprüchen gemäß zu vervollkommen, was ja lediglich den Badegästen zu Gute kommt. Der Führer wird gegen Einzahlung von 10 P. Porto gratis überhandt.

### Bermischtes.

— **Naiv. Vater:** „Nun, mein Söhnchen, wie hat es Dir denn heute in der Schule bei dem neuen Lehrer gefallen?“ Söhnchen (das in der Schule Prügel bekommen hat): „Gar nicht, lieber Vater, der neue Lehrer war gleich so familiär.“

— **Italienische Scherzfrage:** „Du, weißt Du auch, warum auf dem Lande heraus die Luft so gut ist?“ — „Ja?“ — „Weil die Bauern immer die Fenster zu haben.“

— **Das kommt davon.** Student (der heute ausnahmsweise wirklich mal ein Glas Wasser trinken will): „Kellner, ein Glas Wasser!“ — Kellner: „Ne, nee. Sie kriegen mich nicht dran! Heut' ist der erste April!“

Sie öffnet die Thür ihres Zimmers. Das Hausmädchen ist mit dem Reinigen der einzelnen Zimmer beschäftigt, wobei sie leise Wimmerlaute ausstößt.

„Was fehlt Ihnen?“ fragt Ada freundlich.

„Ach, ich habe fürchterliche Ohrenschmerzen, Fräulein,“ ächzt das Mädchen. „Ich kann meinen Kopf kaum halten, die ganze Nacht habe ich kein Auge zugehauen.“

„Das thut mir leid. Das Arbeiten wird Ihnen schwer werden, wenn Sie nicht geschlafen haben,“ entgegnet Ada mit einem mitleidigen Blick auf die rothen Augen und den schmerzverzogenen Mund des Mädchens.

„Ach ja, Fräulein, sehr schwer. Aber darnach fragt Niemand. Meine Arbeit muß ich doch thun.“

„Können Sie keine Stellvertreterin für heute finden, die Ihnen die Arbeit abnimmt?“

„Nein, Fräulein. Die Mädchen sind alle beschäftigt. O — o, es schmerzt so sehr!“

Blöthlich schießt Ada ein Gedanke durch den Kopf, der ihr alles Blut zum Herzen treibt.

„Ich werde Ihnen helfen,“ sagt sie freundlich, aber bestimmt.

Das Mädchen blickt in hellem Erstaunen auf.

„Sie, Fräulein? . . . Sie — eine vornehme Dame — wollen Betten machen und die Dielen aufwischen in demselben Hotel, in welchem Sie logiren? . . . Nein, nein, Fräulein!“

Ada lacht.

„Nun, — ich habe schon oft Betten gemacht, und mit meiner Stellung als „vornehme Dame“ ist es augenblicklich nicht weit her.“

Und sie erklärt dem Mädchen, in welchem Verhältniß sie zu Frau Harrison steht. Sie glaubt, dadurch leichter zu ihrem Ziele zu kommen.

Zur Bekräftigung ihrer Worte beginnt sie sogleich mit dem Aufräumen ihres eigenen Zimmers.

Inzwischen plaudert sie freundlich und liebevoll mit dem Mädchen, um dessen Gedanken von den Schmerzen abzulenken. Doch bald sieht sie, daß das arme Ding sich thatsächlich kaum aufrecht halten kann.

„Legen Sie sich hier auf mein Sopha und lassen Sie mich die Arbeit allein machen!“ sagt sie endlich. „Wieviel Zimmer haben Sie noch aufzuräumen?“

„Noch acht, Fräulein.“

„Gut, so schlafen Sie, bis ich Sie wecke.“

Der Kopf des Mädchens sinkt ermattet auf das Sopha, welches Ada sorgsam auf das Sopha gelegt hat, und bald ist es fest eingeschlafen.

Inzwischen geht Ada von Zimmer zu Zimmer. Schon zwei Stunden, räumt sie auf — und noch immer keine Spur von dem graugelben Kleide.

Freilich, muß Frau Oliver auch gerade in dieser Etage wohnen? Und wenn sie wirklich in dieser Etage wohnt — ist es nicht wahrscheinlich, daß sie

das Kleid heute wieder trägt oder es im Schrank eingeschlossen hat?

Schon giebt sie die Hoffnung auf. . . Nur noch ein Zimmer ist aufzuräumen — dasjenige links neben Frau Harrison's Zimmer.

Da — Ada stößt einen kleinen Schrei der Ueberraschung aus — da liegt das gesuchte Kleid, achtlos hingeworfen auf dem Bett.

Mit bebenden Händen schiebt Ada die Falten auseinander. Halt — hier sind zwei Falten übereinander genäht!

Ada nimmt eine Schere und trennt die zusammenhaltenden Fäden auf. Ein dreieckiger Riß klappt ihr entgegen. Rasch holt sie das flüchtige Stoff aus der Tasche und paßt es in den Riß. Es deckt denselben vollständig.

Ada's Wangen sind vor Erregung tief geröthet. Es unterliegt keinem Zweifel mehr — sie hat das Kleid jener Schwänderin vor sich.

Aber die Trägerin! . . .

Frau Banberdeck war jung und hatte rotthe Haare nach Walter's Beschreibung — und Frau Oliver ist alt und weißhaarig. . . . Doch halt! Oliver — Oliver! Ist das nicht der Name jener Frau, die Dr. Wesselhoff so raffiniert dupirt hat? Ja ja! . . . Zweifellos ist dieselbe jetzt hierher gekommen, um ihren Raub in Sicherheit zu bringen und trägt dabei das Kleid ihrer Helfershelferin, jener Frau Banberdeck, da sie glaubt, hier in St. Louis sicher zu sein!

Was soll sie thun? . . . Soll sie an Walter telegraphiren, damit er herkomme und die Angelegenheit in die Hand nehme? Aber gewiß ist bis zu seiner Ankunft das saubere Paar schon wieder über alle Berge.

Schließlich hält sie es für am rathsamsten, die Sache sofort einem Detektiv zu übergeben.

Schnell holt sie aus ihrem Zimmer Nadel und Faden und näht die beiden Falten an dem Kleid übereinander, so daß der verhängnißvolle Riß wieder verdeckt ist.

Nachdem sie dann das Hausmädchen geweckt und dessen lebhafteste Dankesworte freundlich abgewehrt hat, fragt sie einen Schutzmann, der an der nächsten Straßenecke auf Posten steht, nach einem Detektiv.

Der Mann blickt sie erstaunt an, nennt ihr jedoch eine Adresse mit dem Bemerkten, derselbe sei einer der bekanntesten Detektive von St. Louis.

Als sie das bezeichnete Bureau betritt, erhebt sich ein kleiner, schwarzgekleideter Herr — der einzige Anwesende in dem Zimmer — von seinem Stuhl und verneigt sich höflich.

„Ich wünsche, Detektiv Lincoln zu sprechen,“ sagt sie leise, unter seinem verwundernden Blick erröthend.

„Detektiv Lincoln ist nicht zu Hause, Fräulein,“ entgegnet der Mann höflich. „Ich bin ein Fremder und nehme nur aus Kollegialität für ihn auf kurze Zeit seinen Platz ein.“

Ein Schatten huscht über die klaren Züge des Mädchens.

„Wie unangenehm! Ich habe eine Sache, die der sofortigen Erledigung bedarf.“

„Auch ich bin ein Detektiv, Fräulein, obgleich nicht von hier. Vielleicht, wenn Sie mir Ihre Sache anvertrauen wollen, kann auch ich Ihnen rathe. Ich bin aus New-York —“

„Aus New-York?“ unterbricht ihn Ada freudig.

„Dann will ich lieber Ihnen meine Sache mittheilen, als Detektiv Lincoln; denn der Diebstahl fand in New-York statt.“

„Ah —“

Voller Interesse horcht der Mann auf.

„Jawohl — ein Diamantendiebstahl in New-York,“ fährt Ada lebhaft fort. „Dabei zerriß die Diebin ihr Kleid; ein Faden davon ist in meinem Besitz.“

„Sie meinen den Diamantendiebstahl bei dem Juwelier Allen?“ fragt der Detektiv rubig.

Ada blickt den Mann mit vor Erstaunen weit geöffneten Augen an.

„Ja,“ erwidert sie erregt. „Woher wissen Sie das?“

„Weil ich in dieser Sache hier bin.“

„So sind Sie Detektiv Barns?“

Er lächelt ein wenig.

„Was wissen Sie von Detektiv Barns! . . . Und wer sind Sie denn, mein Fräulein?“

„Ich — ich bin — die — eine Bekannte von Herrn Walter Allen,“ sagt sie stockend. „Er hat mir von dem Diebstahl erzählt.“

Der schlaue Detektiv lächelt verständnißvoll.

„So! — Und nun theilen Sie mir, bitte, mit, was Sie hierher führt!“

„Vor allem muß ich Ihnen mittheilen,“ beginnt Ada, indem sie sich auf einen Stuhl niederläßt, „daß ich das fragliche Kleid gefunden habe.“

„Ah —“

Die Nachricht überrascht den Detektiv nicht wenig. Er setzt sich Ada gegenüber, so daß er jede Bewegung ihres Gesichts verfolgen kann, und bittet sie fortzufahren.

Ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen, hört er ihrer Erzählung zu; nur der lebhafteste Blick seiner klugen, kleinen Augen verräth sein gespanntes Interesse.

Als sie ihren Bericht beendet hat, zieht er sein Notizbuch aus der Tasche und schreibt kurze Bemerkungen hinein. Dann sagt er vergnügt:

„Nun, Fräulein — wie heißen Sie eigentlich? Nach wem soll ich in Ihrem Hotel fragen, wenn ich Sie in dieser Sache sprechen will?“

„Erica Williams. Ich bin Reisbegleiterin der Frau Richmond Harrison.“

„Gut, Fräulein Williams. Gehen Sie jetzt in Ihr Hotel zurück und thun Sie, als sei nichts vorgefallen! Aber halten Sie sich bereit und tragen

Sie stets jenes Stückchen Tuchstoff bei sich! Es ist wahrscheinlich, daß wir es bald nötig haben werden. Kann ich es übrigens einmal sehen?“

Bereitwillig zeigt Ada ihm das Tuchstückchen.

„Sind Sie auch ganz sicher, daß es in den Riß hineinpast?“ fragt er eindringlich. „Ein Versehen in so etwas ist unangenehm.“

„Mein Wort darauf — es paßt.“

Der Ton des jungen Mädchens ist so bestimmt und überzeugend — Detektiv Barns giebt sich zufrieden.

Schnell, gleichmäßig erhebt er sich von seinem Stuhl. Man sieht ihm an, er ist bereit zum Handeln.

Auch Ada steht auf.

Mit einem freundlichen Kopfnicken gegen Detektiv Barns verläßt sie das Zimmer und begiebt sich in ihr Hotel zurück.

### XXIV.

Was hat sich inzwischen zugetragen? Greifen wir einige Tage zurück. . . .

In einem hellen, warmen Vormittag betritt ein Mann von einfachem Außern einen Juwelierladen von St. Louis.

Er mag etwa 40 Jahre zählen. In sein schwarzes Haar, welches er ziemlich lang trägt, sowie in den struppigen Bart mischen sich bereits einige Silberfäden. Seine Gesichtsfarbe ist dunkel; zwischen den fast zusammengewachsenen schwarzen, buschigen Brauen ist eine tiefe Falte eingegraben.

Ein heller Anzug von grobem Stoff hängt lose um seine kräftigen Glieder. Das graue Flanellhemd mit dem herabfallenden Kragen wird durch eine bunteste, nachlässig geknotete Kravatte zusammengehalten. Aus der Tasche des kurzen Jacketts hängt der Zipfel eines rothbraunwollenen Taschentuchs. Die Füße sind mit dicksohligen, berben Stiefeln bekleidet. Den Kopf bedeckt ein etwas abgegräbter, breitrandiger, brauner Filzputz.

Mit einem geringschätigen Blick auf das vernachlässigte Außere des Fremden fragt der Verkäufer nach dessen Begehr.

Der Fremde bedeutet ihm, er wolle den Chef sprechen.

Mitleidig lächelnd verschwindet der Kommiss in dem Comptoir und kehrt gleich darauf mit einem älteren Herrn zurück.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Ich komme aus Australien, wissen Sie,“ beginnt dieser mit eigenthümlich breitem Accent. „Seit zehn Jahren hab' ich dahinten in den Diamantfeldern Diamanten gesucht. Als ich 'n ordentlichen Haufen beisammen hatte, dacht ich: Machst dich auf nach deiner Heimat! Die meisten der Dinger da hab' ich schon unterwegs verkauft.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Max Wiedemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.